tendit ad æquum
Ad Bibliothecam
Academiæ Scientiarum
Electoralis Boicæ Monachii

H. nat. 394-7

<36605883080013

<36605883080013

Bayer. Staatsbibliothek

E

H. Nat. 394.

Hist. naturalis Lexica 9.

~~H. N. No 38~~

Neuer
Schauplatz der Natur
Siebenter Band
Raake bis Schwan.

Neuer
Schauplatz der Natur

nach den

richtigsten Beobachtungen und Versuchen

in

alphabetischer Ordnung

durch eine

Gesellschaft von Gelehrten

Siebenter Band

Leipzig

bey M. G. Weidmanns Erben und Reich. 1779.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

R.

Raake.

Raake, blaue, so heißt die bekannte Aelsterart, welche unterm Namen der Mandelkrähe vorkömmt.

Raate.

Diesen norwegischen Fisch kann man, nach dem Pontoppidan in seiner Naturhistorie, S. 265. mit Recht **Hav-Karudse**, d. i. **See-Karudse**, nennen, so wie die **Berggylte** einen Seekarpfen; denn zwischen den Karuschen, insonderheit den flachen und hellbraunen, und dieser Raate, ist an Größe, Gestalt, Schuppen, und an allem Aeußerlichen, kein Unterschied, wohl aber am Geschmacke, indem das Fleisch der letztern gröber ist, ob es ihm schon nicht an Fettigkeit fehlet. Eine Sache aber unterscheidet ihn doch noch von der **Karusche**, denn, wenn man ihn genau betrachtet, so hat er eben, wie der Schellfisch, zum Unterschiede des Wittlings, auf dem Nacken zween schwarze Flecken, und auf jeder Seite des Schwanzes einen schwarzen Flecken.

Rabe.

Corvus, ist ein besonderes Vögelgeschlecht unter der weitläuftigen Familie derjenigen Vögel, die mit drey bloßen Zähen vorn, und einer hintern begabet sind. Ihr Oberschnabel ist der ganzen Länge nach erhaben, rund, schneidend, hat an der äußersten Spitze einen verlohrnen Haken, an der Wurzel über den Nasenlöchern niederliegende Haare, die Zunge gespalten, Flügel länger als der Schwanz, Füße stark und geschuppet, mit reißenden Nägeln versehen. Schon ist bey der Dohle und Krähe sorgfältig angemerket worden: daß beyde zu dem Raben-

bengeschlechte, allgemein genommen, gehören, und daß der eigentliche Rabe der größte, die Krähe die mittlere, und die Dohle die kleinste Gattung dieses Geschlechts sey; alle drey sich aber auch noch durch besondere, daselbst angezeigte, Charaktere unterscheiden. Nimmermehr werde ich aus dem Linnäischen großen Geschlechte der Raben, die Krähen und Dohlen herausbringen. Klein hingegen ist darauf, wie überall in den Arten, aufmerksamer gewesen, und hat sie sorgfältig genug abgesondert, ungeachtet auch er noch einige Dunkelheiten erkennt. Das mögen sich die Linnäisch-Gelehrten, jungen Herren Naturalisten merken, die sich schon kunstrichterisch dünken, wenn sie nur einen Linnäischen lateinischen, oder griechischen verstümpelten Namen, hinsetzen können, ohne sich zu bekümmern: ob sie denn auch einerley Object mit ihrem Kunstvater vor sich haben; oder ob auch dieser letzte selbst allemal die Naturkörper wirklich vor Augen gehabt hat? davon ich ein andermal Beweise geben kann. Der gemeine und wahre Rabe, sonst auch Aasrabe, seiner Gierigkeit nach todtem Fleische wegen, genannt, ist in diesem Geschlechte der größte; ganz schwarz an Füßen, Schnäbeln und Federn, die eine glänzende Schwärze haben. Man findet auch eine kleine Gattung der wirklichen Raben, die zwar auch gern aufs Aas fallen, aber nebenher auch Getraidekörner fressen, und im Herbste die besäeten Aecker stark verwüsten. Im Winter kommen diese letztern wohl auch auf die Mistbeete, Gassen und Landstraßen, und suchen sich da Nahrung. Sie greifen bisweilen junge Hasen, Enten, Gänse u. s. w. an. Von beyden Arten werden die Federn, ihrer ungemeinen Härte wegen, zum Zeichnen, auch zu Clavieren gebrauchet. So gemein nun die schwarzen Raben sind: so giebt es doch bisweilen weiße; dergleichen Klein, Pontoppidan und andere gesehen haben. Vielleicht verändern sie ihre Farbe von der Kälte in den Nordländern, oder vom Alter, oder es ist dieses eine Art mit weißen Federn. Die Raben sind insgesammt Raubvögel; sie brüten frühzeitig auf hohen Bäumen, Eichen, Fichten rc. haben drey bis vier Junge, die sie mit allerley Gewürme aufziehen. Die Eyer sind von blaßgrüner, oder lieber meergrüner Farbe, mit vielen schwarzbraunen Flecken und Zügen gezeichnet, größer als Taubeneyer und spitzig zugehend. Die Arten nun, welche Klein von wahren Raben angiebt, sind folgende: 1) gemeiner großer Rabe. Der Schnabel schneidend, stark, mit gleichen Kiefern, Farbe ganz schwarz; 2) Ringelrabe, coruus

torquatus, Schnabel an den Nasenlöchern bogenförmig erhaben, schwarz, am Ende aschfarbig, die Augen schwarz in braunen Zirkeln, der Ring- oder Halskragen grau, ganzer Kopf, Rücken und Brust schwarz; Flügel ebenfalls schwarz, unter denselben etwas grau, Füße dunkel aschfarbig. 3) Straußrabe, coruus cristatus, ist des Seba ococolin, so groß als unsere gemeinen Raben, mit kürzerm Schnabel; die Federn bunt, von blauer, grüner, goldgelber Farbe, Flügel hell purpurfarben, an dem Ende der Schwingfedern aber schwärzlich; starke Füße, lange auslaufende Zähen mit starken Nägeln daran. Er wohnet in Nordamerika, und Linnäus gedenkt auch seiner. Dies sind Kleins Arten. Es hat Linnäus ihrer noch mehrere; aber unausgemachet, ob es wirkliche Raben- oder vielmehr Krähen- und Dohlenarten sind. Denn auch die Aelster kömmt bey ihm, wie bekannt, unter das Rabengeschlecht zu stehen. Doch will ich noch einige aus dem Boddaert anführen, die ich so ziemlich für Raben halte. 4) Kapscher Rabe, Hottintotus, schwarz, ins Grüne spielend, gerader Schwanz und sehr lange Haare unten auf der Schnabelwurzel. Wohnt auf dem Kap. 5) Der Getraidefresser, frugilegus, schwärz mit grauer Stirne, Schwanz rundlich. Ist vermuthlich unser bekannter kleinerer Rabe. 6) Schwarzkehle, Cayanus, violetfarbig, unten etwas weiß, Kehle und Stirne schwarz, Schwanz an der Spitze weiß. Hält sich in Cayenne auf. Wenn anders dies nicht eine Aelsterart ist. 7) Weißhals, von Farbe schwarz mit weißem Halse und weißer Brust. In Senegal. 8) Schöner Gatte, braun mit weißer Kehle, gelbem Büschel auf dem Kopfe, der Streif an den Augenbraunen weiß. Auf Cayenne. 9) Braunflügel; schwarz von Farbe, mit rothbrauner Schwing- und Schwanzfeder; in Senegal. 10) Dreyfarbiger Rabe, grünlich, am Leibe schmutzig orangen, Schwanz- und Schwingfedern schwarz, Stirne grau, mit schwarzen Härchen. 11) aschgrauer Rabe, dunkelaschfarben, auf dem Kopfe und Flügeln purpurroth, die Schwingfedern Purpur mit Grün. 12) Einsiedler, grünlich, mit gelblichem Kopfe, rothem Schnabel und Füßen; wohnt auf den Schweizergebirgen.

Der Name Rabe, Coruus, ist auch in der Astronomie üblich und wird einem Sternbilde gegeben, welches sich auf der großen Wasserschlange befindet und acht Sterne enthält, nämlich drey von der dritten, zween von der vierten, zween von der fünften, und einen von der sechsten Größe. Der

Grund von der Benennung dieses Sternbildes wird auf verschiedene Art erkläret. Einige glauben, daß dadurch das Andenken desjenigen Rabens, welcher den sieghaften Kaiser August, bey seiner Zurückkunft nach Rom, mit den Worten: Aue Caesar, Victor Imperator, begrüßte, habe verewiget werden sollen. Andere hingegen stellen sich dabey den Raben des Apollo vor, welcher die Liebeshändel einer Nymphe, nach der Erzählung der Poeten, verrathen hatte. S. Wasserschlange.

Rabe, **Meerrabe**, Coruulus, Coracinus, und **schwarzer Meerrabe**, Vmbra, Richt. Perca, 11. 12. 13. des Kleins; s. diesen unsern Artikel, Parsch, B. VI. S. 360. 361.

Rabe, S. auch Spitzhörner.

Rabenschnabel.

S. Pabstcrone, Bastart.

Rachen.

Faux, Isthmus Faucium, Fretum oris. Diese drey lateinischen Benennungen scheinen eigentlich einerley Bedeutung zu haben, und im deutschen unter dem Worte Rachen zugleich begriffen zu seyn. Man versteht nämlich darunter den hintern Theil des hintersten Mundes, welcher auf die so genannte Mundhöhle folget, und den ganzen leeren Raum, der hinter dem Gaumenflohre befindlich ist, um sich begreift, und welcher, wenn man in den Mund hinein sieht, sich als eine steil abwärts laufende Höhle wahrnehmen läßt. Außer den allgemeinen Decken, womit selbige um und um überzogen, ingleichen dem Gaumenflohre und dem Zäpfchen, kommen in dieser Höhle annoch zum Vorschein die beyden hintersten Nasenöffnungen, Choanae, die obere Oeffnung des Luftröhrenkopfes, nebst den darauf liegenden Kehlendeckel, glottis cum epiglottide, die Oeffnung zur Speiseröhre, in welche sich der Rachen gleichsam zu verlieren scheint, und endlich auf beyden Seiten liegenden Oeffnungen der Eustachischen Trompete, orificia tubae Eustachianae, welche zu beyden Ohren gehen. Der Raum dieser Rachenhöhle ist weitläuftiger oder enger, und dem Verhältnisse und der Größe eines jeden Thieres angemessen, und bey allen geht sowohl Luft als Speise hindurch.

Rackarisibalsam.

S. Balsam.

Raddig.

S. **Wachholder.**

Raden.

Diejenige Pflanze, welche unter diesem Namen bekannt ist, machte ehedem, nach dem Hrn. v. Linné, allein ein Geschlecht aus, und erhielt den Namen Agrostemma,

nachher aber hat derselbe ein anderes, Coronaria, von ihm genannt, damit vereiniget, daher auch wir Raden zum Geschlechtsnamen wählen, und die Arten dieses vereinigten Geschlechts hier zugleich beschreiben wollen, obgleich nach Beschaffenheit der Blüthe solche ganz füglich zwey Geschlechter ausmachen könnten. Man kann hierüber die Abhandlung von der *Lychnis* im Vten Bande S. 268. nachlesen. Die Geschlechtskennzeichen des Raden, oder Agrostemma Linn. sind: der einblätterige, lederartige, röhrenförmige und stehenbleibende Kelch ist in fünf Einschnitte getheilet; der untere, schmale Theil, oder Nagel der fünf Blätter ist so lang, als die Röhre des Kelches, und der Rand stumpf ausgebreitet. Von den zehn Staubfäden sitzen fünfe an den Nägeln der Blumenblätter und sind etwas kürzer; der eyförmige Fruchtkeim trägt fünf aufrechtstehende Griffel mit einfachen Staubwegen; das eyförmige Saamenbehälniß öffnet sich mit fünf Klappen, zeiget nur eine Höhle, und enthält viele nierenförmige, gedüpfelte Saamen, welche auf besondern Trägern ruhen. Bey denjenigen Arten, welche ehedem das Geschlecht Coronaria ausmachten, ist jedes Blumenblatt mit zween spitzigen Zähnchen besetzet. Hr. v. Linné hat vier Arten bestimmt.

a) **Raucher Raden mit langen Kelcheinschnitten; Ratten; schwarzer Ackerkümmel; Kornnägelein, Nickel,** Nigellastrum, Lychnis segetum. Agrostemma Githago Linn. Die jährige Pflanze wächst unter dem Winter- und Sommergetraide, und blühet zwar schon zu Anfange des Juni, aber der verschiedenen Bestellung halber auch zu anderer Zeit. Die zäserige, weißliche Wurzel treibt einen aufrechtsstehenden, zween bis drey Fuß hohen, oberwärts mit einigen Zweigen versehenen, in Gelenke abgetheilten, haarichten Stängel; an den Gelenken stehen gras- oder pfriemenartige, völlig ganze und rauche Blätter einander gegen über, und sind fast unter einander verwachsen. An den Spitzen der Zweige stehen die Blumen einzeln. Der Kelch ist hart, gestreift, haaricht, und dessen fünf schmale, spitzige Einschnitte ragen über die Blumenblätter hervor. Der abgerundete Rand der purpurfärbigen Blumenblätter ist zuweilen schwach eingekerbet, und der untere schmale Theil weißlich, mit braunen oder grünlichen Linien durchzogen; die Blumenblätter sind nicht mit Zähnchen besetzet, sondern die Röhre derselben ist offen und nackend. Die Saamen sind schwarz. Man findet auch eine Spielart mit weißen Blumen.

Die Aerzte achten diese Pflanze nicht, und ob gleich Sennert, und vornehmlich Simon Pauli, die Wurzel nur unter die Zunge geleget, wider das Nasenbluten und andere Blutflüsse angerühmt, verdienet solches doch wenig Glauben, zumal bekannt, daß von den jährigen Pflanzen die Wurzel gemeiniglich schlecht und unkräftig ist. In der Landwirthschaft verdienet der Saamen mehrere Aufmerksamkeit. Ist dergleichen viel mit dem Korne und andern Getraidesaamen vermischt, so wird dessen Werth vermindert, indem davon das Mehl eine bläuliche Farbe erhält. Doch ist dieses gemischte Mehl, ob es zwar etwas bitter und scharf schmecket, der Gesundheit nicht nachtheilig. Auch tauget dergleichen mit Raden verunreinigtes Getraide füglich zum Brandteweinbrennen, ja man will beobachtet haben, daß daraus mehr, als aus reinen Saamen erhalten werde. Weil aber, wenn dergleichen unreiner Saamen ausgesäet würde, der Raden leicht die Oberhand gewinnen, und die gute Saat ersticken möchte, pfleget man billig durch ein enge geflochtenes Sieb den kleinern Radesaamen von den größern Getraidekörnern rein abzusondern und zu reinigen. Der Raden wird öfters fälschlich für den Saamen des Schwarzkümmels verkaufet; die Blumen tragen auch etwas zu Vermehrung des Wachses bey.

2) Filziger, einzeln blühender Raden; Cranzlychnis, Frauenröschen, Sammetrößel, Vexirnelke, Lychnis Coronaria. Agrostemma Coronaria Linn. Das Vaterland dieser zweyjährigen und mit einem weißlichen, dichten, wollichten Wesen überzogenen Pflanze ist Italien. Die Wurzel besteht aus vielen, dicht unter einander verworrenen Zäserchen, und treibt im ersten Sommer viele zungenförmige Blätter, und im folgenden Frühjahre zwischen diesen einen, zwey bis drey Fuß hohen, und in Gelenke abgetheilten Stängel, welcher sich mit seinen vielen Zweigen weit ausbreitet. Die Blätter stehen an den Knoten einander gegen über, und sind merklich unter einander verwachsen, den Wurzelblättern ähnlich, nur etwas spitziger. Aus dem Winkel der obern Blätter treiben lange, nackende, einfache Blüthstiele, so wie auch auf den Spitzen die Blumen einzeln stehen. Die Blüthen dauern lange, und den ganzen Sommer über kommen neue zum Vorschein. Der Kelch ist sehr hart, ganz mit weißlichter Wolle überzogen, und mit fünf starken flügelförmigen Erhebungen versehen. Der Rand der Blumenblätter ist weiß, in der Mitte gegen den Nagel zu röthlich, mehr ganz als eingekerbet,

und *mit* zween steifen aufgerichteten Zähnchen besetzet. Diese, an der Zahl zehen, stellen unter sich einen Kegel vor, wodurch die Röhre auswärts verschlossen wird. Die Farbe der Blumenblätter ist sehr veränderlich. An einigen Stöcken sind selbige ganz weiß, an andern fleischfärbig, und noch an andern dunkelroth. Man unterhält auch welche mit rothen gefüllten Blumen. Die letzten müssen durch Theilung der Wurzel vermehret werden, welches auch um so leichter angeht, da die Wurzelblätter sich in verschiedene Bündel vereinigen, und dadurch oberwärts an der Wurzel besondere Knöpfe gemachet werden. Es dauern diese im freyen Lande den Winter über gut aus. Die einfachen Stöcke tragen viel Saamen, und dieser fällt häufig aus, woraus von selbst eine Pflanze hervorwächst. Diese blühen am besten, wenn sie an diesem Orte ungerührt stehen bleiben; will man sie versetzen, so soll dieses im ersten Sommer geschehen; die im zweyten Frühjahre verpflanzten schmachten lange und treiben wenige Zweige.

3) **Filziger, doldenblümiger Raden, Jupitersblume**, Agrostemma flos Iouis Linn. wächst in der Schweiz und ist der vorherstehenden ganz ähnlich, aber auch, nach Hrn. v. Hallers Bemerkung, eine verschiedene Art. Das wollichte Gewebe scheint dünner zu seyn; die kürzern Blumenstiele stehen in mehrerer Zahl an den Enden der Zweige bey einander, und die Blumen stellen eine Art Dolde vor, unter welcher einige eyförmige, grannichte Deckblätter sitzen. Der Kelch ist auch hart, wollicht, mit fünf vorragenden Flügeln besetzet, zugleich aber auch mit zehn grünen, haarichten Linien bezeichnet, welche bey der zweyten Art nicht zugegen. Die purpurfärbigen Blumenblätter sind herzförmig, und jedes gleichfalls mit zween steifen, spitzigen Zähnchen besetzet. Nach Hrn. Pollichs Beschreibung stehen die Blumen in dem Theilungswinkel und an den Enden der Zweige einzeln; da aber die einfache und mehrere Zahl der Blumen der Hauptunterschied zwischen diesen beyden Arten ausmachet, und Hr. v. Haller diesen vornehmlich angemerket, so scheint es fast, als ob Hr. Pollich die zweyte statt der dritten beschrieben.

4) **Glatter Raden**, Agrostemma Coelirosa Linn. wächst in Sicilien und dem Morgenlande, ist eine jährige Pflanze, und durch die glatte Oberfläche leicht von den übrigen Arten zu unterscheiden. Die Blätter sind gleich breit oder lanzetförmig, die Blumenblätter eingekerbet und mit Zähnchen besetzet.

Radendistel.
S. Mannstreu.

Radieschen.
S. Rettig.

Radiesschote.
S. Nautilus.

Räderkuchen.
S. Seeapfel.

Räderthierchen.
S. Seegallert.

Räuber.
S. Ast.

Räuberisch Erz.

Minera rapax, wird vorzüglich diejenige Erzart genannt, welche den Gehalt des Silbers vermindert, und gleichsam verzehret, wie man bey der Schmelzung silberhaltiger Kabalterze, Blenden, u. dgl. wahrnimmt.

Räucherholz.

Mit diesem Namen beleget Herr Planer das Pflanzengeschlechte Erithalis Linn. Es ist davon nur eine Art bekannt, welche derselbe fruticosa genannt, und Hr. Browne beschreibt solche auch als einen Strauch, nach Hrn. Jacquins Beobachtung aber ist es ein Baum, welcher gegen funfzehn Schuh Höhe erreichet, und einen geraden Stamm mit vielen Aesten darstellet. Die Blätter stehen einander gegen über, sind eyförmig, mit einer kleinen Spitze, völlig ganz, dunkelgrün und glänzend. Aus dem Blätterwinkel treiben Blumensträußer mit vielen weißen, wohlriechenden, aber zeitig abfallenden Blumen. Der einblättrige, krugförmige Kelch ist fünffach ausgezahnt, und das Blumenblatt in fünf ausgebreitete Einschnitte getheilet, und mit fünf Staubfäden besetzet. Oefters zeiget sich in diesen Theilen allen auch die sechste Zahl. Der Fruchtkeim steht unter der Blume, und der Griffel endiget sich mit einem spitzigen Staubwege. Die Frucht ist eine kugelförmige, purpurrothe Beere mit vielen kleinen Saamen. Hr. Browne eignet der Frucht zehn Fächer bey, nach Hrn. Jacquin aber ist solche nur einfächericht, und die Zahl der Saamen unbestimmt. Der Baum wächst in den Wäldern in Martinique und Jamaika. Das Holz soll einen angenehmen Geruch haben.

Raff.

Raff in Sibirien und den Nordländern; s. den bald folgenden Artikel, Reckel.

Raffinat. S. Zucker.

Rage-Kniv.

Ein Norwegischer Fisch, nach dem Pontoppidan in seiner Naturhistorie

storie, II. 265. Scheermesser. Dieser Name, sagt er, ist unbekannt; allein nach der Freyheit, die ein jeder Schriftsteller sich in der Naturhistorie nimmt, einer Sache, die bisher keinen Namen gehabt hat, einen Namen zu geben, darf ich gleichfalls einen Fisch, den man hier, obschon nur selten findet, mit diesem Namen belegen, weil er, wie die beygefügte Abzeichnung ausweiset, einer Messerklinge ähnlich ist, indem er kaum einer Spannen lang ist, und einen dünnen und flachen Leib hat. Sein Rücken ist vom Kopfe an, bis auf den kleinen Schwanz, mit dichten und scharfen Floßfedern besetzt, und unter dem Bauche gleichfalls, doch weit weniger. Unter dem Kopfe hat er auch ein paar mittelmäßige. Der Kopf aber an diesem flachen Fische ist sonst ziemlich breit, obschon in Ansehung des Mundes und der Augen, die sehr groß sind, nur klein. Ich habe ihn nicht lebendig gesehen, und meine Correspondenten in den Fischergegenden übergehen ihn ganz und gar. Daher kann ich nichts gewisses von seiner Farbe berichten, noch auch, ob er Schuppen hat oder nicht, die ich auf dem getrockneten Fische, der mir in die Hände gekommen ist, nicht bemerken kann. Doch diese können auch, wenn sie sehr fein sind, solchergestalt eingetrocknet seyn, daß man sie nicht von der Haut unterscheiden kann. Wenn er Schuppen hätte, so wollte ich ihn für den Fisch halten, den Rondelet, S. 146, nach dem Plinius, Nouacula, oder Scheermesser nennt; doch dem sey, wie ihm wolle, so habe ich doch daher Gelegenheit zu der Freyheit genommen, diesem nordischen Fische eben den Namen zu geben, den jener führet, den man im Mittelmeere findet, wo er in großer Menge gefangen, und sowohl für gesund, als wohlschmeckend gehalten wird. Er gehört dem Coryphaena Nouacula, Linn. g. 158. sp. 4. dem Müllerischen Messerrücken s. Stutzköpfe, nahe zu. s. auch unsere Artikel, Meerbrassem, B. V. S. 484. und Meerzüngle, ebend. S. 559.

Ragewurzel.

S. Knabenkraut.

Rahmapfel.

S. Annonenbaum.

Rajania.

Rajania, nach dem Hrn. v. Linné, Raia nach Burmannen, und Ian-Raia nach Plümier, ist ein Pflanzengeschlecht, welches dem großen englischen Kräuterlehrer des vorigen Jahrhunderts, John Ray, gewidmet worden. Männliche und weibliche Blumen wachsen auf verschiedenen Pflanzen. Beyde haben keine Blumenblätter, son-

sondern nur einen glockenförmigen, sechsfach eingeschnittenen Kelch, welcher bey der männlichen sechs kürzere Staubfäden umgiebt, bey der weiblichen aber auf dem Fruchtkeime sitzt, welcher drey Griffel mit stumpfen Staubwegen trägt. Die rundliche Frucht ist auf der einen Seite mit einem großen, umgebogenen, flügelförmigen Ansatze besetzet. Die Schriftsteller führen drey Arten an, welche in dem mittägigen Amerika wachsen, und schwache, an andern Körpern hinauf kletternde, Stängel haben, in hiesigen Gärten aber nicht vorkommen. Eine nennt Herr von Linné die spondonblätterige, hastata, die zweyte die herzblätterige, cordata, und die dritte die fünfblätterige, quinquefolia.

Rainkohl.

S. Ackerkohl.

Rainweide.

S. Rheinweide.

Ralle.

Dieses ist ein ganz eigen Geschlecht von Vögeln beym Klein. Rallus; ungewiß, wo der Name herzuleiten, doch etwas noch bestimmter, als der weitläuftige, nichtsbedeutende Geschlechtsname des Linnäus und anderer, Grallus, worunter er auch unsern Rallen setzet. Herr Rath Adelung nimmt die Ableitung des Wortes Ralle, entweder vom eigenen, dem Worte ähnlichen Geschrey dieser Vögel, oder von ihren weiten schnellen Schritten her. Nun sind die Geschlechtscharaktere der Rallen diese: drey Zähen vorn, einer hinten, Schnabel braun, bis einen Zoll lang, walzenförmig, an den Seiten etwas zusammengedrückt. Beine lang, wie auch die Zähen, deren mittelste anderthalb Zolle lang ist, und mit der hintersten in gerader Linie steht, Nägel kurz und scharf; der Kopf flach, gegen den Schnabel zu schief ablaufend, Nasenlöcher lang und weit. Die Arten, welche zu diesem Geschlechte gehören, sind: 1) große gemeine Ralle, Wachtelköniginn, großer Grasläufer, Schnarre. Ortygometra. Bey uns ist er unterm Namen Schnarre wohl bekannt, und nur von der Schnarrdroßel zu unterscheiden, der einige auch den bloßen Namen Schnarre beylegen. Fälschlich zählet man ihn unter die Wachteln, mit denen er keine Geschlechtskennzeichen gemein hat. Der Vogel gleicht sehr den Wasserhühnern, hat hohe Beine und weiße Füße, die Füße über den Knieen etwas von Federn entblößt, und daselbst mit einer starken Haut bedecket. Der Kopf flach und länglich, Hals ziemlich lang, Brust und Körper schmal, Federn lang, oben vom Halse, bis über den Rücken und

Schwanz, grau und hellbraun unter einander mit großen schwärzlichen Streifen beleget. Ueber den Augen und am Kinn zween aschgraue Streifen; Hals und Brust aschgrau. Flügelfedern am Grunde braun mit roth vermischt, die vördersten Schwingfedern haben einen weißen Rücken, und die Deckfedern am Ende des Flügels dunkelbraun mit roth in der Mitte, auch zum Theil ganz roth. Der Bauch bis an den Schwanz schmutzig weiß, an beyden Seiten des Leibes bis gegen den Schwanz röthlich mit weißen Streifen durchzogen. Schwanz bräunlich, und schwarz gestreift, und spitzig, wegen der längern mittlern Schwanzfeder. Der Vogel kömmt im Frühjahre mit der Wachtel, und zieht auch mit dieser wiederum weg. Er hält sich im hohen Grase auf, brütet auch darinn mit zehn und mehr Eyern. Die Jungen werden mit Insecten und Ameiseyern gefüttert. Männchen und Weibchen sind äußerlich ziemlich in der Farbe übereinstimmend. Einige theilen diese Art Rallen, in Erd- und Wasserrallen, allem Ansehn nach ohne Grund. Der Grasmäher, eine bey uns bekannte Art, scheint nur eine Varietät von dieser Ralle zu seyn. 2) Schwarzbraune Ralle, schwarzer Wassertreter, Thauschnarre, Rallus aquaticus, ist größer wie die Wachtel, Leib schmal und zusammen gedrückt; vom Schnabel bis Ende des Schwanzes zwölf Zoll lang, Kopf klein, Schnabel roth und am Ende gelblich. Kopf, Rücken und Flügel braun und schwarz, der Schwanz kurz. Augen, Kinn, Kehle, Hals und Brust aschfarben, am Bauche etwas weißlich, und nach dem Schwanze ins Schwarze ausgehend. Die Füße lang, braun. Diese Ralle hält sich an den Seen und stehenden großen Wassern, Fischteichen und dergleichen auf; läuft über die hier wachsenden Teichblumen und ihre Blätter, selbst übers Wasser dazwischen, ungemein schnell weg. 3) Graue Ralle, Aftermeve, Rallus cinereus facie lari; Schnabel schwarz und unrein gelb, unterste Kiefer blaulich, Augen schwarz, Unterleib weiß, mit grün durchschimmernd, auf dem Halse kleine Flecken, Flügeldecken gleichsam schuppicht, mit weiß eingefasset, Füße wasserblau. 4) Braune Erdralle, ist in Amerika zu Hause. 5) Bengalische Wasserralle, weiße Augen, schwarzen Kopf und Hals, grüne Flügel, vordersten Flügelfedern blau, mit viereckichten gelben Flecken, Schnabel und Füße gelb; kömmt aus Bengalen. 6) Purpurralle, Schnabel, Stirn und Füße roth, unterm Schwanze weiße Federn, das übrige schön blau. 7) Ralle mit sonderlicher Hinterzähe, Karthaginenser. Der Schnabel

von mittelmäßiger Länge, stumpf, gelb, mit rothem Nasenfleische, Kopf bunt wie an Schnepfen, über den Augen ein weißer Strich bis zum Rücken, Hals und ganzer Unterleib bis unter den Schwanz weiß, Rücken scharlachfarben, obere Seite des Schwanzes roth, Flügel bunt aus braungelb, erdfarben, scharlach und hechtblau, am äußersten Gelenke mit einem dreyeckichten, beinernen, gelben Stachel versehen, an den Seiten des Unterleibes scharlachrothe Flecken, die Füße bleyfarbig, und die Zähen mit scharfen Nägeln besetzet, daran der hinterste wie ein gerader Stachel sammt der Zähe drey Zoll lang, eben so lang, als der mittelste. 8) Ralle aus der Hudsonsbay, kleines amerikanisches Wasserhuhn des Edwards. Klein führet noch an, daß unterschiedliche Naturgeschichtschreiber der Vögel dies Rallengeschlecht mit den Meeven vermischen. Und das thun andere mit den Wachteln, sogar, daß sie auch behaupten, die den Juden in der Wüste zugeschickten Wachteln wären die erste Art unserer Rallen gewesen, weil die griechischen siebenzig Dollmetscher hier das Wort ὀρτυγομήτρα gebrauchen. Linnäus hat, wie schon erinnert ist, sein Rallengeschlecht unter die Grallos, oder Stelzenläufer, Stelzfüße gebracht, und ihren Schnabel nach hinten dick zusammengedrückt, oben nach der Spitze zu dünner und scharf, die Nasenlöcher eyrund, den Körper schmal und zusammengedrückt angegeben. Boddaert, nach ihm, hat folgende Arten davon aufgestellt: 1) der Schreck, alte Knecht, bey den Schweizern Grasrätscher, Crex. 2) Langnasichter Ralle, Wasserralle, Sammethühnchen, Rallus aquaticus. 3) Permel, porzana, Schnabel und Pfoten olivenfarben. 4) Braune Ralle. 5) Grüne aus Cayenne. 6) Gestreifte Ralle. 7) Ralle mit einem Kragen. 8) Philippinische Ralle. 9) Bengalische Ralle. 10) Carolinische Ralle, und 11) Virginische Ralle.

Rambos.

Die kleinen Fische, so dem Seehunde folgen; Richt. Nach dem Chomel ist er ein Fisch in Amerika, welcher zwischen den Schuppen so artig gefärbet ist, daß ihn der künstlichste Maler nicht schöner malen könnte. Das Gehirn von demselben soll trefflich gut wider den Stein seyn.

Ramkerwurzel.

S. Braunwurzel.

Rammler.

Dieser Name wird den Hasen männlichen Geschlechts gegeben. S. Hase.

Rampen und Ramsern.

S. Knoblauch und Knoblauchkraut.

Ramschelwurzel.

S. Knoblauchkraut.

Ramselblume.

S. Creuzblume.

Ramsen.

S. Hahnenkammklee.

Rana.

Rana, Piscis. George Edwards, hat in den Transactionen, Vol. LI. Obs. 60. eine Nachricht nebst schönen Zeichnungen, Tab. XV. a. et b. von einer Rana, Pisce Surinamensi, von dem Surinamischen Frogfish, Froschfisch, gegeben, die wir an diesem schicklichen Orte, unserm Artikel, Froschfisch, B. III. S. 208. zur Erläuterung und Bestätigung aus unserer Wittenberg. Auflage, in den Additam. P. II. p. 12. beyzufügen für nöthig erachten. Daß die jungen unausgewachsenen Frösche, so lange sie geschwänzt sind und keine Hinterfüße haben, mit den Fischen viel Aehnliches haben, diese Aehnlichkeit aber, nach abgelegtem Schwanze und ausgebildeten Hinterfüßen gänzlich verlieren, ist eine gar sehr bekannte Sache. Der gegenwärtige, hier beschriebene, Frosch aber ist billig mit dem Namen eines Fisches zu bezeichnen, da er seinen Schwanz niemals ableget, vielmehr selbigen, nebst den ausgebildeten Hinterfüßen, unwandelbar beybehält; daher auch einer Eidexe, Lacertae, mehr ähnlichet, zu welchem Geschlechte auch der Ritter von Linne' ihn ehemals gerechnet. Nun aber, und des beybehaltenen Schwanzes ungeachtet, hat er ihn doch wieder, nach der zwölften Ausgabe, zu dem Froschgeschlechte zurückgebracht, und ihm den Namen, Rana Paradoxa, gen. 120. sp. 13. beygeleget, den Müller zum Bastart seiner Frösche gemacht. Die Beschreibungen und Zeichnungen dieses eigenen Thieres haben die Frau Merianin und Seba zuerst gegeben, und auch angenommen, daß er sich nach und nach aus einem Frosche in einen Fisch metamorphosire. Wiewohl nun dieses dem Edwards ganz unwahrscheinlich ist, hat er doch der Merianin Worte und Zeichnungen beybehalten, aber auch andere und neuere Abbildungen beygebracht, um aus deren Vergleichungen sofort zu erkennen, daß diese Thiere nicht Verwandelungen, sondern von ganz verschiedener Art sind; daß sie nämlich, wie Fische, vom Anfange an, geschwänzt sind, und auch geschwänzt bleiben; womit zugleich die Müllerische Vermuthung hinwegfällt.

Randfisch.

Randfisch wird, nach dem Chomel, auch der Balerus, der gar viele Provinzialnamen hat, genannt, eine Karpfenähnliche Art, die sich, besonders aber zur Laichzeit, an dem Rande des Wassers aufzuhalten pfleget, und daher auch franz. und beym Bomare, Bordeliere genannt wird. Cyprinus Ballerus, Linn. gen. 189. sp. 31. Blicke, Bleye; bey dem Klein Brama, 4. ein Bradem, Braßem. s. diese unsere Artikel, B. I. S. 934. B. IV. S. 414.

Randia.

Dem Engländer, Isaac Rand, welcher ein Verzeichniß der, in dem Apothekergarten zu Chelsea aufbehaltenen, Pflanzen herausgegeben, ist dieses Geschlechte gewidmet worden. Der einblätterichte, eyförmige Kelch ist fünffach ausgezahnt, und das Präsentirtellerförmige Blumenblatt in fünf eyförmige zugespitzte Einschnitte getheilet, an welchen fünf kurze Staubfäden sitzen; der Griffel theilet sich in zween ungleiche Staubwege. Die eyförmige, an der Spitze abgestutzte Beere zeiget eine harte Schale, und enthält viele tellerförmige, knorplichte Saamen. Herr von Linné bestimmt zwar zwo Arten, ist aber selbst zweifelhaft, ob nicht eine aus der andern entstanden, indem der Unterschied vornehmlich darinnen besteht, daß die Aeste mit, oder ohne Dornen erscheinen.

Die dornichte Randie, Randia aculeata Linn. wächst in Jamaika, ist immergrünend, hat holzige bis zwölf Schuh hohe Stängel, paarweise gestellte Aeste und Blätter, und die Aeste endigen sich mit zwo Stacheln. Die Blätter sind rundlich und glänzend, und die einzeln stehenden Blumen klein, weiß, und gleichen fast dem Jasmin. Man erzieht solche aus Saamen, den man im Frühjahre zeitig in Töpfe säet, und diese ins Lohbeet eingräbt. Diejenigen, einzeln in Töpfchen versetzte Pflanzen bringt man wieder aufs Lohbeet, und gegen den Winter ins Treibhaus, woselbst sie die ersten zwey Jahre in einer mäßigen Wärme erhalten, nach Verhältniß der Witterung begossen, und der Luft ausgesetzet werden. Nachher kann man sie im Sommer einige Monathe im Freyen unterhalten, bey kalter Witterung aber wieder in das Treibhaus setzen.

Randknote.

Unter diesem Namen verstehen wir das Geschlecht Limeum L. Es ist davon nur eine Art bekannt, welche in Aethiopien wächst und daher Limeum africanum genannt worden. Die Pflanze gleicht, dem Ansehen nach, dem Lingenkraute. Die Stängel liegen ausgestreckt, sind eckicht, etwa

einer Spanne lang, und der untere Theil dauert mit der Wurzel aus. Die kleinen, ganz kurz gestielten, lanzetförmigen Blätter stehen wechselsweise, und die langgestielten Blumenbüschel an dem Ende der Stängel. Die Blume zeiget fünf eyförmige, mit einer Furche durchzogene, und am Rande mehr häutige Kelch- und fünf stumpfe, kürzere Blumenblätter; um den Fruchtkeim zeiget sich ein Rand, welchen Herr von Linné als ein Honigbehältniß ansieht, aus welchem sieben noch kürzere Staubfäden entstehen; der ganz kurze Griffel trägt zween Staubwege. Der kugelförmige Fruchtbalg enthält in zwey Fächern viele Saamen.

Randkopf.

Randkopf, soll wohl Rondkopf heißen; s. diesen Artikel.

Rangapfel.

S. Passionsblume.

Range.

S. Cassytha und Flachsseide.

Rangers.

S. Mangold.

Ranke. S. Stamm.

Rankhorn.

S. Getraide.

Ranunkel.

Verschiedene Arten von diesem weitläuftigen Pflanzengeschlechte erhalten zwar im deutschen besondere, viele aber führen auch einerley Namen; die gewöhnlichsten sind: Hahnenfuß, Schmalzblume, Geyßblume, Butterblume, Spiegelblume. Wir behalten den lateinischen zum Geschlechtsnamen, dieweil solcher auch im deutschen gar gebräuchlich ist. Die ältern, auch einige neuere Schriftsteller haben wegen Verschiedenheit der Blume und des Saamens einige besondere Geschlechter angenommen; vornehmlich ist diejenige Art, welche drey Kelch- und gemeiniglich acht Blumenblätter zeiget, von den andern abgesondert, und von Boerhaaven Chelidonium minus, und vom Dillenius Ficaria genannt worden. Dieweil aber Hr. von Linné und viele andere das Hauptzeichen eines Ranunkels in das Honigbehältniß gesetzet, hat derselbe, wie auch schon ehedem Tournefort gethan, alle diejenigen vereiniget, welche dergleichen besitzen, andere aber, bey welchen solches fehlet, als die Trolblume davon ausgeschlossen. Wir folgen billig dieser Bestimmung, wollen jedoch die Ficaria unter Schöllkraut besonders anführen, welches um desto eher geschehen kann, da nach Herrn von Haller solche als ein besonderes Geschlecht beybehalten. Die Blume eines Ranunkels zeiget gemeiniglich

glich fünf eyförmige, vertiefte, etwas gefärbte, abfallende Kelch- und fünf stumpfe, rundliche Blumenblätter, an deren untern, etwas schmalern Ende ein Honigbehältniß ansitzt. Dieses besteht in einer Vertiefung oder Grübchen, welches bey einigen gleichsam nackend und bloß, bey andern aber entweder mit einem walzenförmigen Rande umgeben, oder mit einer eingekerbten Schuppe bedecket ist. Alle, nur eine Art ausgenommen, enthalten viele Staubfäden, welche kürzer sind als die Blumenblätter, und gleichfalls viele in einem Köpfchen vereinigte, Fruchtkeime, deren jeder sich mit einem kurzen rückwärts gebogenen Staubwege endiget. Die vielen Saamen sitzen dichte an einander auf dem gemeinschaftlichen Blumenbette, und sind sowohl der Gestalt nach, als in der Oberfläche verschieden, gemeiniglich aber an der obern Spitze umgebogen. Die meisten Arten besitzen eine scharfe und ätzende Eigenschaft, und werden mehr für schädlich als nützlich gehalten. Hr. v. Linné hat 41 Arten angeführet, und solche, nach Beschaffenheit der Blätter, unter zwo Ordnungen gebracht. Eilf Arten haben ganze oder einfache, und die übrigen getheilte oder zusammengesetzte. Weil von diesen viele theils wild bey uns wachsen, theils in den Gärten erzogen werden, müssen wir mehrere, als wir bey dergleichen weitläuftigen Geschlechtern sonst gewohnt sind, anführen.

A) Ranunkeln mit ganzen Blättern.

1) **Gestreckter Ranunkel mit lanzetförmigen Blättern, Egelkraut, klein Spehrkraut, oder Speerkraut, Gichtkraut, Brennkraut, Wasserhahnenfuß.** Ranunculus Flammula Linn. ist an feuchten Oertern sehr gemein, auch in tiefen, kalten Sümpfen, wo sonst wenig andere Pflanzen wachsen; blühet vom May bis in den Julius, und erhält sich in der kriechenden, mit Gelenken versehenen, fäserichten Wurzel. Der Stängel erreichet ohngefähr einen Fuß Länge, ist gemeiniglich auf der Erde hingestreckt, richtet sich aber bisweilen, besonders mit dem obern Theile in die Höhe, treibt wechselsweise gestellte Zweige, ist mit Knoten versehen und einigermaßen eckicht. Die wechselsweise gestellten Blätter verlängern sich aus einem scheidenförmigen Anfange in kurze Stiele, und sind schön grün, lanzetförmig, am Rande öfters völlig ganz, zuweilen auch schwach eingekerbet. Die Wurzelblätter zeigen einen längern gefurchten Stiel und laufen an beyden Enden spitzig zu. Die Blumenstiele stehen einzeln an den Enden, auch seitwärts an den Zweigen. Die Kelchblättchen sind gelblicht, grün gestreift, und die glän-

glänzenden, kleinen gelben Blumenblätter, unterwärts mit einem dunklern Flecke bezeichnet, und mit einem geränderten Honiggrübchen besetzet. Diese Art war ehedem in den Apotheken unter dem Namen Flammula gebräuchlich, indem solche eine brennende Schärfe besitzt, und auf die Haut gelegt, Blasen zieht. Viele Aerzte bedienen sich auch der frischen Blätter statt des gewöhnlichen Blasenpflasters. Schon J. Bauhin merket an, daß die Hirten die Schafe und das Rindvieh davon abhielten, und daß die Eingeweide des daran verstorbenen Viehes brandig gefunden worden. Bey Pferden, welche davon gefressen, hat man eine kranke Leber, und darinnen viele Wasserbläschen und Würmer angetroffen. Unter dem Heu von nassen Wiesen findet man zwar dergleichen, es wird aber alsdenn von dem Schaaf- und andern Viehe ohne Schaden gefressen, indem das flüchtige scharfe Wesen bey dem Austrocknen vergeht, oder doch vermindert wird. Der Name **Egelkraut** bezieht sich auf die Egel oder Blutigel, welche sich in dem faulen Wasser unter diesem Kraute gern aufhalten.

2) **Kriechender Ranunkel mit gepaarten schmalen Blättern**, Ranunc. reptans Linn. wächst in sumpfigen Oertern und um die Landseen. Der schwache Stängel kriecht auf der Erde hin, und treibt überall aus den Knoten unterwärts zarte Wurzelfäserchen, und oberwärts gemeiniglich zwey einander gegen über gestellte und aufwärts gerichtete, ganz schmale, fast gleich breite, gegen das obere Ende etwas breitere, Blätter, und einzelne, gestielte, kleine, gelbe Blumen. Der Kelch schlägt sich rückwärts, ehe er abfällt. Ob gleich diese Pflanze von allen, welche solche beschrieben, für eine besondere Art angenommen worden, vermuthen doch die Herren von Linné und von Haller, daß solche nur eine Abänderung der ersten sey. Dem Ansehen nach wird man beyde gar leicht unterscheiden. Ein ganz veränderter Geburtsort kann allein dergleichen Veränderung verursachen.

3) **Aufrechtsstehender Ranunkel mit lanzetförmigen Blättern. Langer Wasserhahnenfuß. Speerkraut.** Ranunculus flammeus offic. Ranunculus lingua Linn. wächst häufig in den Wassergräben und um die Teiche, blühet im Junius und Julius, und dauert in der zäserichten Wurzel. Der aufrechtstehende, rundliche, etwas rauh anzufühlende, mit Knoten abgetheilte und mit Zweigen besetzte Stängel erreichet gegen zween Fuß Höhe, und trägt wechselsweise gestellte, den Knoten umfassende, eyförmig zugespitzte, oder lanzetförmige, schwach einge-

kerbte, oberwärts etwas haarichte Blätter, und trägt an dem Ende der Zweige, haarichte, einfache Blüthstiele. Die Blumenblätter sind groß, gelb, glänzend, und die Honigbehältnisse mit einer Schuppe bedecket. Herr von Haller erinnert, wie zwischen den Saamen gemeiniglich Schuppen wahrzunehmen, welche aber für unvollkommene Saamen zu halten. Was bey der ersten Art angemerket worden, gilt auch von dieser, ja diese übertrifft an Schärfe noch jene.

4) **Weißer herzblätterichter Ranunkel, mit knollichten Wurzeln,** Ranunculus montanus Plantaginis folio C. B. Ran. amplexicaulis Linn. wächst auf den pyrenäischen und schweizerischen Gebirgen, blühet im April und erhält sich in den rundlichen, wohl einen halben Fuß langen, bündelweise bey einander liegenden, und in Knollen vereinigten Wurzeln. Auf selbigen stehen viele Borsten, welche den aufgerichteten, etwa neun Zoll hohen, zweigichten Stängel unterwärts umgeben und vertrocknete Ueberbleibsel der Blätterstiele sind. Die Wurzelblätter sind gestielt, feste, steif, glatt, mehr herz- als eyförmig, stumpf, völlig ganz und mit fünf Nerven durchzogen; die Stängelblätter von gleichem Ansehen, nur ungestielt und umfassen mehr denselben, die obersten sind ganz schmal und spitzig. Der Kelch ist weißlich oder purpurfärbig, die Blumenblätter sind groß, weiß und gestreift, und die Honigschuppen lang. Diese Art soll ohne Schärfe und mehr süße seyn. Man erhält selbige in hiesigen Gärten im freyen Lande, in einem schattichten Orte und leimichten Boden. Die Vermehrung geschieht durch die Wurzel.

5) **Einblümichter Ranunkel mit verschiedentlich gestalteten Blättern, schweizerischer Hahnenfuß, Wolfswurz, Leopardenwurzel,** Thora, Aconitum pardalianches. Ranunculus Thora Linn. wächst auf den schweizerischen und pyrenäischen Gebirgen. Herr von Haller giebt davon folgende Beschreibung. Die Wurzel besteht aus vielen krummen Zinken oder Knöllchen, welche sich unterwärts in ein Fäserchen verlängern und oberwärts in ein Köpfchen vereinigen. Der niedrige, etwa neun Zoll hohe, Stängel trägt eine, selten zwo Blumen, und ist nur mit zwey oder drey Blättern besetzet. Die Blätter sind feste, lederartig, nervicht und blaulicht angelaufen. Das untere Stängelblatt ist rundlich, nierenförmig, am Rande schwach ausgezahnt, und zuweilen durch zween Einschnitte und drey kurze Lappen getheilet, das zweyte, und mehr obere ist diesem fast gleich, aber in drey spitzige Lappen getheilet, und das ganz oberste gleicht nur einer schmalen Schuppe.

Der

Der Kelch ist gefärbt und schlägt sich rückwärts. Die Blumenblätter sind klein, glänzend, gelb gestreift, unterwärts gefleckt, und an der Zahl fünfe, obgleich in vielen Abbildungen nur eine vorgestellet worden. Man findet auch gefüllte Blumen. Diese ist eine von den schärfsten Arten, welche auch in den hiesigen Gärten ihre schädliche Eigenschaft behält, aber milder wird, wenn der Saame reifet, und, wie die meisten übrigen Arten, ihre Schärfe beym Vertrocknen ganz verliert. Der Saft von der frischen Pflanze durch eine Wunde mit dem Blute vermischet, erreget Schlummer, wie Collin, nach Conr. Gesners Berichte, erfahren. Mit diesem Safte sollen die Waldenser ihre Pfeile dergestalt vergiften, daß die damit verwundeten Menschen und Thiere plötzlich davon sterben. Vielleicht war der Saft, Limeum genannt, dessen sich ehedem, nach Plinius Berichte, die Gallier zu gleichem Endzwecke bedienten, der nämliche. Hühner und andere Vögel, welche mit einem Messer getödtet worden, so mit diesem Safte zuvor bestrichen, sollen dadurch ein zärteres Fleisch erhalten, wie Wepfer aus dem Thuano berichtet. Die Wurzel soll zuweilen für die Haselwurzel und Enzian verkaufet werden.

B) Getheilte und zusammengesetzte Blätter hat

6) vielblühender, gelber Ranunkel mit nierenförmigen Wurzeln und fingerförmigen Stängelblättern, Goldhähnlein, gemeiniglich Gold- und rothe Butterblume, Ranunculus nemorosus fol. subrotundo C. B. Ranunculus auricomus L. wächst häufig in niedrigen fruchtbaren Wäldern und blühet im März und April. Die Wurzel besteht nur aus Zäserchen und scheint jährig zu seyn. Der Stängel ist glatt, rundlich, bald mehr aufgerichtet, bald mehr gestreckt, eine Spanne, oder Fuß lang, unterher nackend, oberwärts mit vielen Blättern besetzet. Die Wurzelblätter stehen auf langen Stielen, und diese werden unterwärts breiter, und umgeben mit ihrem weißen scheidenförmigen Anfange den untersten Theil des Stängels. Die Blätter selbst sind rundlich, nierenförmig, stumpf ausgezahnt, übrigens ganz, oder in Lappen getheilet. Die am Stängel und gemeiniglich beym Ursprunge der Zweige befindlichen sitzen platt an, und sind gemeiniglich in sieben ganze, lanzetförmige, oder auch wieder getheilte Lappen tief zerschnitten. An dem obersten sind die Lappen niemals weiter getheilt. Die Spitzen der Zweige tragen einzelne, auch einige bey einander stehende Blumen. Die Kelchblättee sind grün, am Rande gelblicht und haaricht. Die Blumenblätter

scheinen oft alle, oder etliche zu fehlen, sie fallen aber sehr zeitig ab, und wir glauben nicht, wie Hr. von Linné annimmt, daß die zuerst hervorkommenden ganz ohne Blumenblätter, die folgenden zwey- oder dreyblätterricht, und die letzten fünfblätterricht erscheinen. Es sind selbige klein, rundlich, vertieft, gelb, unterwärts grünlich. Diese Art soll gar keine Schärfe besitzen, und als Zugemüse gekochet und gespeiset werden können, und doch lassen solche die Schafe unberührt stehen.

7) **Vielblümiger gelber Ranunkel mit verschiedenrlich gestalteten Blättern und länglichten Fruchtköpfen, Wassereppich, Feigblättereppich, Froschpfeffer, Giftbahnenfuß, Wasserbahnenfuß.** Ranunculus Apii folio. Ranunculus sceleratus Linn. wächst überall an Wassergräben und Sümpfen. Die Wurzel besteht aus vielen, dünnen, langen, weißen, senkrecht laufenden Fasern, und dauert nur einen Sommer. Der Stängel ist dicke, nach der Wurzel zu schwammicht, aufgerichtet, ohngefähr zween Schuhe hoch, in Zweige verbreitet und eckicht. Alle Blätter sind glatt, die untersten lang gestielt, halbtellerförmig, und in drey Lappen getheilet, und von diesen die beyden äußerlichen in zwey, der mittlere in drey kleinere Einschnitte abgesondert, die obern schmäler, aber gleichfalls in drey Lappen zerschnitten, und fingerförmig gestellet, die ganz obersten sind ungetheilt und eyförmig. Die Blüthzeit fällt in den Frühling. Der Kelch ist zurückgeschlagen und gelblicht; die Blumenblätter sind klein, blaßgelb, und das Honiggrübchen ist mit einem Rande umgeben. In Vergleichung mit andern Arten zählet man wenige, etwa funfzehn Staubfäden. Das Fruchtköpfchen ist mehr lang, als rundlich, und besteht aus mehr als hundert Saamen. Diese Art übertrifft die übrigen an Schärfe, welche sich auch in allen Theilen äußert. Nach Hrn. Krampfs Beobachtungen, soll der jüngere Stängel, und sonderlich der untere Theil davon, sehr scharf seyn, die Blätter auf Haut und Zunge Entzündung machen, und die Blüthe noch schärfer, als die Blätter seyn. Blumen und Blätter auf die Haut geleget, ziehen binnen zwölf Stunden Blasen, welche auch nicht zeitig wieder trocknen. Die Warzen, worauf man Blätter geleget, werden davon entzündet, und wenn man die zerriebene Pflanze an die Nase hält, werden dadurch die Augen entzündet. Der ausgepreßte Saft soll weniger, als die vom bulbuso scharf seyn, besitzt aber immer noch genug davon, um schädliche Wirkungen hervorzubringen. Das Wasser, worinnen die Pflanzen gekochet werden,

den, nimmt viel Schärfe an, verursachet, wenn man etwas davon genießt, heftige Schmerzen im Magen und Ohnmachten, Verdrehen der Augen, kalten Schweiß, und nicht selten den Tod. Die Blumen, und sonderlich die Staubfäden, besitzen ähnliche, und fast noch mehr Schärfe. Besonders merkwürdig sind die Zuckungen des Gesichts, welche auf den Genuß dieser Pflanze folgen, und das Sardonische Lachen genannt wird, daher auch die Pflanze den Namen Herba Sardonia erhalten, obgleich noch ungewiß ist, ob die von den Alten also genannte Pflanze dieser Ranunkel, oder vielmehr, wie auch Herr von Haller glaubt, die Oenanthe croceo succo darunter zu verstehen sey. Dieses Gift ist auch desto gefährlicher, weil die gewöhnlichen Gegengifte, als Essig und Honig wenig oder nichts dagegen vermögen, Milch, Oel und Wasser in großer Menge genossen, um dadurch zeitig ein Erbrechen zu verursachen, werden vielleicht die Gefahr abwenden. Von den Oertern, wo diese Pflanze häufig wächst, soll man das Vieh abzuhalten suchen, indem sie solche gleichsam wider Willen fressen müssen, da sie andere süße, darneben wachsende Kräuter und Ranunkeln nicht auslesen, und jene unberührt stehen lassen können. Die Schafe bekommen davon das kalte Feuer und sterben davon leichtlich. Getrocknet und unter dem Heu mit andern Pflanzen vermischet, schadet auch dieser Ranunkel dem Viehe gar nicht. Man hat auch diesen, auf verschiedene Art zubereitet, als ein nützliches Arzneymittel empfohlen, es wird aber besser seyn, sich dessen ganz zu enthalten, so lange es noch an andern und viel sichern nicht fehlet.

8) **Vielblümiger weißer Ranunkel mit fünflappichten, spitzigen Blättern. Berghahnenfuß mit weißen Blumen.** Ranunculus aconitifolius Linn. wächst auf den schweizerischen und österreichischen Gebirgen, auch in der Pfalz, und blühet im Junius und Julius. Die fäserichte Wurzel ist ausdauernd. Der Stängel erreichet zween bis drey Fuß Höhe, und verbreitet sich in viele Zweige. Die Blätter sind mit vorragenden Nerven versehen; die untern lang gestielt und fast bis auf den Stiel, nach Art der handförmigen, jedoch nur in drey haarichte Lappen zerschnitten; hiervon aber der mittelste wieder in drey, und die beyden äußerlichen in zwey, nachmals in drey und zweyspaltige Nebenlappen abgetheilet; oder man kann das Blatt überhaupt in sieben Lappen abtheilen, deren fünfe dreyfach zerschnitten, die beyden äußerlichen aber ungetheilt, alle lanzetförmig und am Rande mit scharfen, an der

der Spitze röthlichen Zähnen besetzet sind; die obern Blätter hingegen sitzen nicht nur platt auf, sondern umgeben mit einer breiten Scheide die Zweige, und sind in sieben ganze, und nur sägartig ausgezahnte Lappen getheilet; die ganz obersten erhalten nur vier, oder drey schmale, völlig ganze Lappen. Die Spitzen der Zweige tragen einzelne weiße Blumen. Im Garten wird die Spielart mit weißen gefüllten Blumen unterhalten. Diese schöne Pflanze verlangt keine besondere Wartung, hält die strengsten Winter im freyen Lande aus und kann durch die Theilung der Wurzel vermehret werden; man schwächet aber dadurch den Stock und soll solches daher nicht öfters vornehmen.

9) **Knollichter Ranunkel mit dreylappigen Blättern und zurückgeschlagenem Kelche, knollichter Wiesenhahnenfuß, Rübenhahnenfuß, Taubenfuß, Drüßwurzel**, Ranunculus bulbosus Linn. blühet im May und Junius an warmen trockenen Oertern, in Gärten, Feldern, Wäldern, wird aber auch später gefunden. Die Wurzel stellet einen kleinen, fast kugelförmigen Ballen vor, aus welchem unterwärts dicke Zäserchen hervortreiben. Der aufgerichtete Stängel ist ohngefähr einen Fuß hoch, eckicht, haaricht, mit, auch ohne Zweige. Die untersten Blätter umgeben solchen mit weißlichen Scheiden, welche sich in rauche, oberwärts gefurchte Stiele verlängern; Das Blatt selbst ist fast dreyeckicht, und besteht aus drey haarichten, öfters weiß gefleckten Blättchen, deren jedes wieder in drey, und diese nochmals in verschiedene sägartig ausgezahnte Einschnitte getheilet sind. Die obern Stängelblätter sitzen platt auf, und sind in viele schmale, schwach eingekerbte Lappen tief zerschnitten. Stängel und Zweige endigen sich mit rauchen, gestreiften und gefurchten Blüthstielen, deren jeder eine Blume trägt. Die Kelchblättchen sind äußerlich haaricht, innerlich gelblicht, schlagen sich rückwärts und liegen genau am Stiele an. Die Blumenblätter sind gelb, glänzend, beym Anfange grünlicht gefleckt, und am Rande zuweilen etwas ausgeschweift, mit einer fast zweyspaltigen Honigschuppe. In den Gärten findet man eine Spielart mit gefüllten Blumen. Von der nahen Verwandtschaft dieser und der folgenden Art s. no. 10. Die ganze Pflanze besitzt viel Schärfe, und übertrifft fast no. 7 daher solche auch von einigen Flammula Vulcani genannt worden. Die alte Wurzel wird milder, und die Blätter, mit Wasser abgekochet, verlieren alle Schärfe, und könnten ohne Schaden gespeiset werden. Was wir sonst bey no. 7. an=

angemerket haben, gilt auch von dieser. Die Landleute kennen diese vorzüglich als ein Blasenziehendes Mittel.

10) **Rankender Ranunkel mit dreylappigen Blättern und ausgebreitetem Kelche, kriechender Hahnenfuß.** Ranunculus repens Linn. wächst in den Hecken, um die Wälder und an angebaueten Oertern häufig, und blühet vom April bis Ende des Junius. Die Wurzel besteht aus vielen kurzen, gelblichten Zasern, zwischen welchen gleichsam ein abgebissener Sturzel steht, und treibt sowohl aufgerichtete, einen Fuß hohe, haarichte, röthlich grüne, und mit einigen Zweigen besetzte Stängel, als auch auf der Erde hinlaufende, und überall aus den Knoten Wurzelfäserchen treibende Ranken. Die Gestalt der Blätter und das übrige Ansehen der Pflanze gleicht gänzlich der neunten Art; doch sieht man bald breite, große und glänzende, bald fein und spitzig gekerbte, kleinere Blätter von mancherley Gestalt. Bey den Blumen aber, welche nur an den aufgerichteten Stängeln, nicht aber an den Ranken erscheinen, bemerket man noch einen Unterschied; die Kelchblättchen sind nämlich niemals zurückgeschlagen, sondern bleiben, bis sie abfallen, ausgebreitet und nahe mit den Blumenblättern vereiniget. Wegen der großen Aehnlichkeit haben Herr Willich, und besonders Herr von Haller gemuthmaßet, die zehnte Art sey von der neunten entstanden, und zwar also, daß die knollichte Wurzel sich theile, und in lauter Zasern verwandle; zumal da man in der zehnten noch einiges Ueberbleibsel eines Knollen bemerken könne, und die knollichten Stöcke nur im Frühjahre, die kriechenden aber später bemerket würden, deswegen auch diese zehnte Art, nach aller Schriftsteller Angeben, gar keine Schärfe besitzt, sondern als ein Zugemüse gespeiset werden kann. Das angenommene Kennzeichen von der verschiedenen Stellung des Kelches, ist, nach dem Herrn von Haller, auch nicht zuverläßig, und öfters will derselbe das Gegentheil beobachtet haben. Gewiß, wenn der Kelch abgefallen, kann man beyde Sorten nicht unterscheiden, bis man die Wurzel ausgräbt; wenn aber der Kelch noch zugegen und zurückgeschlagen ist, wird man richtig auf die Gegenwart der knollichten Wurzel schließen, und die neunte Art vor sich haben. Warum treibt aber die Wurzel, so lange sie knollicht ist, keine Ranken, und warum geschieht es im Garten, woselbst man die Spielart mit gefüllten Blumen unterhält, daß alle junge, aus den Ranken erzogene Stöcke wieder dergleichen hervorbringen, und durch diese häufige Vermehrung ganze Beete

überlaufen. Wir haben seit vielen Jahren das nämliche Wachsthum, und junge und alte Stöcke mit Ranken besetzet gesehen. Und sollte ja die angegebene Ausartung statt finden, so hat man doch noch keine Einartung wahrgenommen, man müsse denn auf die Erziehung aus Saamen sich berufen.

11) **Aufrechtsstehender vielblümiger Ranunkel mit gefurchten Blüthstielen und viellappigen Blättern,** Ranunculus polyanthes Linn. wächst in der Schweiz, auch in der Pfalz, und vielleicht an mehrern Oertern Deutschlands in den Wäldern; blühet im May und Junius. Die zäserichte Wurzel treibt aufgerichtete, einen Fuß hohe, haarichte, röthliche Stängel. Die Wurzelblätter umfassen mit bläulichen Scheiden den Stängel genau, ruhen auf gefurchten, wollichten Stielen, sind rundlich oder dreyeckicht, bis auf den Stiel in fünf oder sieben verschiedentlich zerschnittene, sägartig ausgezahnte Lappen getheilet; die obersten hingegen zeigen nur die ganzen Lappen. Die einblümigen Blüthstiele, womit sich die Zweige endigen, sind, nach Hrn. von Linne' Angeben, mit einer tiefen Furche durchzogen, welches aber Herr v. Haller nicht bemerket. Die Blumenblätter sind gelb, am Anfange grünlich gefleckt, und, wie Herr Pollich beobachtet, zuweilen in mehrerer Zahl zugegen; nämlich fünfe bis achte. Herr von Haller vermuthet, wie diese von der folgenden Art nicht genug verschieden sey.

12) **Aufrechtstehender vielblümiger Ranunkel mit rundlichen Blüthstielen und dreylappigen Blättern. Brennender Hahnenfuß. Pfännlein.** Ranunculus acris L. wächst überall auf Wiesen und in den Baumgärten; blühet im May und Junius. Die Wurzel ist zäsericht. Der aufgerichtete Stängel erreichet bis zween Fuß Höhe, ist mehr glatt als rauch, oder mit dicht anliegenden Haaren besetzet, gabelförmig in Zweige abgetheilet, und unten von den weißlichen Scheiden der Wurzelblätter umgeben. Die Blätter sind sehr rauch, rundlich, und fast bis auf den Stiel in drey Lappen, und die beyden äußerlichen wieder in zwey, der mittelste in drey kleinere, zerschnitten, und diese alle vielfach eingekerbet. Oefters erscheint auf den Blättern ein schwarzer Fleck. Die Blüthstiele sind gefurcht, werden bey den Stängelblättern immer kürzer, und die obersten Blätter sitzen platt auf, und sind schmal, lanzetförmig, schwach eingekerbet, und öfters einander gegen über gestellet. Die Blüthstiele kommen theils aus den Winkeln, theils aus den Spitzen der Zweige, und sind rauch, rundlich, nicht gefurcht. Die gelben,

glänzenden Blumenblätter zeigen hinterwärts einen grünlichen Flecken, und die Kelchblättchen stehen ausgebreitet, sind rauch, und durch einen schwarzen Strich der Länge nach getheilet. Das Honigbehältniß ist mit einer Schuppe bedecket. Diese Art besitzt in allen Theilen eine große Schärfe, welche aber, wie bey den meisten übrigen Arten, viel gelindert wird, wenn solche im Garten oder andern angebaueten Oertern wächst, wie auch bey dem Austrocknen. Herr Delius berichtet, wie dieser Ranunkel, in Englisch Ale oder Bier gekochet, als ein sicheres Mittel wider die fallende Sucht empfohlen, auch bey einer Frauensperson ein Versuch gemachet worden. Es soll selbige zwar darnach diese Krankheit verlassen, jedoch beständig über ein taumelndes Kopfweh geklaget haben, auch blödsinnig geblieben und kurz darauf an einem Fleckfieber gestorben seyn. Es zweifelt daher Herr Delius billig, daß dieses scharfe Mittel sicher zu gebrauchen sey, zumal Hermann bereits angemerket, daß zuweilen nach dem Gebrauche dieses Krautes die fallende Sucht entstanden sey. S. Fränkische Samml. I. Band 429 S. Die Roßärzte sollen sich dieser Art vorzüglich bey dem Rotze der Pferde bedienen, und frisch zerquetscht vier und zwanzig Stunden hinter die Ohren legen. Der Anblick der Weideplätze ergötzet das Auge; wenn Pferde oder Rindvieh fast alle Kräuter abgefressen haben und dieser Ranunkel fast allein übrig geblieben. In den Gärten findet man die Spielart mit gefüllten Blumen.

13) **Aufrechtstehender vielblümiger Ranunkel mit dreylappigen Blättern und wollichten Scheiden, knollichter Hahnenfuß, groß Birkhahnenfuß,** Ranunculus lanuginosus Linn. wächst in der Schweiz, Schwaben, der Lausnitz, auch in Sachsen im guten feuchten Boden, an schattichten Waldungen und unter den Sträuchern. Herr von Haller führet diesen zwar besonders an, will aber solchen lieber für eine Spielart von no. 10. halten. Die Wurzel ist zäsericht, der Stängel einen, auch zween Fuß hoch, in Zweige verbreitet, und, gleichwie die Blätter, mit langen, steifen Haaren besetzet. Die Blätter sind, wie bey der zwölften Art beschaffen, auch öfters geflecket; die Blüthstiele rundlich, die Kelchblättchen ausgebreitet, und die Blumenblätter gelb glänzend. Diese soll, wie no. 10. ohne Schärfe seyn.

14) **Aufrechtstehender vielblümiger Ranunkel mit stachlichten Saamen und zusammengesetzten Blättern, Ackerhahnenfuß,** Ranunculus aruensis Linn. wächst auf den Aeckern, ist ein

Sommergewächse, und blühet im May und Junius. Die Wurzel scheint abgebissen, und ist mit weißlichen Zäserchen umgeben. Der aufgerichtete, glatte und zweigichte Stängel wird einen Fuß hoch. Die Blätterscheiden umfassen den Stängel, und verlängern sich in gefurchte Stiele, an deren jeden drey in viele lanzetförmige, völlig ganze, oder eingekerbte Lappen zerschnittene, glatte, blaßgrüne Blättchen sitzen; die obern Blätter sind ungestielt, einfach, aber in viele schmale Einschnitte getheilet. Seitwärts und aus den Enden der Zweige kommen fast scharf anzufühlende Blüthstiele. Die Blumenblätter sind klein, blaßgelb. Nach jeder Blume folgen ohngefähr acht Saamen, welche auf der Oberfläche mit kurzen, steifen Erhebungen oder Stacheln besetzet sind. Wurzel und Saamen sollen ohne Schärfe seyn, Blätter und Blumen aber, und vorzüglich die Staubwege dergleichen im starken Grade besitzen.

15) **Vielblümiger Ranunkel mit stachlichten Saamen und einfachen lappigen Blättern**, Ranunculus muricatus L. ist der vorigen Art ganz ähnlich, wächst in dem mittägigen Europa in feuchten Oertern, und wird leicht jährlich aus dem Saamen in den Gärten erzogen. Nach Herrn v. Linné sind die Blätter nicht zusammengesetzt, sondern einfach, und in stumpfe Lappen zerschnitten; der Stängel ist mit seinen Zweigen mehr ausgebreitet. Im Garten hat solcher kaum eine Spanne Höhe erreichet. Die Saamen von dieser und der vorherstehenden Art liegen gemeiniglich bis in das andere Jahr in der Erde, ehe sie auskeimen.

16) **Der stachlichte, kleinblümige, rauche Ranunkel**, Ranunculus paruiflorus Linn. wächst in den wärmern Gegenden Europens, ist jährig, und zeiget mit der vierzehnten Art viel Aehnlichkeit. Der Stängel soll mehr gestrecket, als aufgerichtet, die einfachen Blätter rauch und in spitzige Lappen abgetheilet, die Blumen klein, und die Saamen nur seitwärts mit Erhebungen und keinen eigentlichen Stacheln besetzet seyn.

17) **Weißer Wasserranunkel, Wasserleberkraut**, Ranunculus aquatilis L. wächst überall in Teichen, Wassergräben, blühet vom May bis in den August und bedecket seinen Standort ganz mit den weißen Blumen. Oefters erfolgt auch eine zweyte Blüthe im Herbste. Die Pflanze hat nicht immer einerley Ansehen, daher auch viele Schriftsteller, und selbst Herr von Haller drey besondere Arten daraus gemachet. Die Stängel sind lang, treiben ganze Büschel von fäserichten Wurzeln, kriechen unter dem Wasser hin,

steigen endlich schief aufwärts, und wenn sie an die Oberfläche des Wassers gelangen, halten sie die obern zwey Blätter und Blumen unter demselben. Diese Blätter sind glänzend, glatt, fast rundlich, schildförmig, und in drey mehrmals getheilte, und stumpf ausgezahnte Lappen getheilet; ihr Stiel ist bey seinem Ursprunge mit kleinen, schuppichten Blattansätzen umgeben. Andere und ganz verschiedene Blätter liegen unter, oder an dem Wasser; diese sitzen wechselsweise am Stängel platt auf, oder sind durch eine weißliche Scheide daran befestiget, und mehrmals der Länge nach in kleine haarförmige Einschnitte abgetheilt. Die Blumen stehen zwischen den obern Blättern einzeln auf kurzen, glatten, rundlichen Stielen. Die Blumenblätter sind weiß, hinterwärts mit einem gelben Flecke. Das Honiggrübchen führet keine Schuppe. Nach dem Unterschiede, welcher sich vorzüglich in den Blättern äußert, kann man diese Art leicht in mehrere abtheilen, nur ist zweifelhaft, ob beständig, oder nur zufällig, und ob solcher vielleicht allein von dem verschiedenen Standorte herzuleiten sey. Wenn die Pflanze in einem Flusse wächst, scheinen die obern schildförmigen Blätter zu fehlen, oder sind vielmehr den untern gleich, und der schnellere Strom ist vielleicht an dieser Veränderung Ursache. Die ältern Schriftsteller nannten diesen Ran. Peucedani folio. Und wenn alle Blätter dergleichen Ansehen haben, halten die zweyten Einschnitte entweder eine gerade Linie und laufen der Länge hin, oder entfernen sich mehr von einander. Kraut und Blume sind scharf, doch auch nach dem Geburtsorte verschieden.

18) **Einblümiger weißer Ranunkel mit fäserichter Wurzel, Jägerkraut**, Ranunculus Alpestris Linn. wächst auf den schweizerischen und österreichischen Alpen. Der Stängel wird nur einige Zoll hoch. Die Wurzelblätter sind glatt, glänzend, fast rundlich oder herzförmig, und bis zur Hälfte in drey Lappen getheilet und jeder wieder dreyfach zerschnitten, zuweilen aber auch ganz und nur ausgezahnt. An dem Stängel steht eins, selten zwey, zungenförmige Blätter, davon zuweilen das untere dreyspaltig ist. Die Kelchblättchen haben einen weißen Rand. In den Gärten unterhält man die gefüllte Sorte. Es gehöret dieser zu den schärfsten Arten. Das davon abgezogene Wasser soll stark auf den Stuhlgang treiben, und die Jäger auf den Alpen sich dessen gegen den Schwindel bedienen, auch kauen, wenn sie müde sind.

19) **Einblümiger großer Ranunkel mit knollichter Wurzel,** Ranun-

Rannnculus rutaefolius Linn. wächst auf den Alpen und in Oesterreich. Die dauernde Wurzel besteht aus gelben, länglichten Knollen, treibt einige, dreyfach gefiederte Blätter und einen einfachen Stängel, an welchem eins oder zwey kürzere und in viele Einschnitte gespaltene Blätter, und an der Spitze eine Blume sitzen. Der Kelch ist weiß gestielt; die Blumenblätter sind weiß und hinterwärts mit einem zinnoberrotgen Flecke bezeichnet. In Gärten findet man zuweilen gefüllte Blumen.

20) **Einblümiger gelber Ranunkel mit knollichter Wurzel,** Ranunculus chaerophyllus L. wächst in Italien und Frankreich. Der Stängel ist einfach, rauch, fast nackend. Die Wurzelblätter sind in viele schmale Lappen oder Blättchen getheilet. Man unterhält diesen im Garten.

21) **Der asiatische, spielende, knollichte Ranunkel,** Ranunculus asiaticus Linn. Asien und Mauritanien ist das Vaterland. Die Wurzel, welche von einigen **Kralle**, von andern **Pfote** genannt wird, besteht aus vielen, äußerlich grauen, innerlich weißen, Zehen, Knöllchen oder Stücken, die alle oberwärts mit einander vereiniget sind. Gestalt und Zahl derselben sind nach den Sorten und dem Alter verschieden. Gemeiniglich sind solche länglichtrund, laufen aber bey einigen spitzig zu, bey andern ist dieses Ende stumpf; aus dem untern Ende entstehen lange dünne Zäserchen, dergleichen auch in den Zwischenräumen derselben hervortreiben. Aus dem Vereinigungspuncte, welchen die Gärtner das Herze nennen, entstehen einige gestielte Blätter, welche ebenfalls nach den Sorten verschieden, bey allen aber in mehrere, spitzig ausgezahnte Lappen abgetheilet, und unterwärts wollicht seyn; bey den wenigen Stängelblättern unterscheidet man gemeiniglich drey Lappen, deren jeder wieder dreyfach gespalten ist. Oefters bemerket man auf den Blättern weiße, oder schwarze, graue, auch röthliche Flecken, und die Oberfläche ist glänzend, oder mattgrün, dunkel oder helle; zuweilen wird ein Ranunkel nach der Gestalt seiner Blätter, z. E. der **Ranunkel mit dem Eppich-Coriander, oder Rautenblatte** benennet. Zwischen den Blättern steiget der Stängel in die Höhe, welcher auch der Länge nach verschieden ist, doch selten einen Fuß erreichet; es ist solcher mit Wolle bedecket, treibt gemeiniglich von unten aus einige rundliche Zweige, und jeder endiget sich mit einer Blume, welche in den Gärten auf vielerley Art spielet. Man unterscheidet halb und ganz gefüllte; bey jenen zeigen sich die Blumenblätter zwar in vermehrter

Zahl,

Zahl, doch ist der Stempel, zuweilen sind auch einige Staubfäden zugegen, und diese zeigen öfters eine ungewöhnliche schwarze, röthliche, oder andere Farbe. Bey den ganz gefüllten hingegen fehlen die innerlichen Theile gänzlich, und die Blume besteht außer dem Kelche, aus lauter Blumenblättern. Diese Blumen sind bald größer, bald kleiner, und die Blätter stehen mehr ausgebreitet, oder aufgerichtet, und bey vielen legen sich solche des Abends an einander, richten sich in die Höhe, und geben der Blume eine fast kugelförmige Gestalt; den andern Morgen aber entfernen sie sich wieder von einander, breiten sich aus, und stellen nur eine halbe Kugel vor. Die Farbe ist sehr verschieden; man findet einfärbige, weiße, ponceau- zinnober, scharlach- rosenrothe, gold- und blaßgelbe, weißgrünlichte, bläulichte, auch scheckichte, gelb und roth geaderte, goldgelbe mit rothem Grunde und Rande, zinnoberrothe, gelb eingefaßte, purpurrothe mit weißem Rande u. s. f. Der Rand der Blumenblätter ist gemeiniglich glatt, zuweilen zart eingekerbet, zuweilen sind solche auch besonders schmal und spitzig. Selten wird man daran einen, und doch nur ganz schwachen Geruch bemerken. Fehlte dieser nicht, so würde gewiß der Ranunkel mit allen übrigen dergleichen spielenden Gartengewächsen, als der Tulpe, Aurikel und Nelke um den Vorzug streiten; dieses Mangels aber ohngeachtet wird solche von den Blumenfreunden hochgeschätzet, zumal ihre Wartung eben nicht so gar mühsam ist, ihre Blüthzeit sich gemeiniglich über einen Monath erstrecket, und diese fast nach unserm Willen bestimmt werden kann. Die Ranunkeln gedeihen nicht in jedem Erdreiche, daher findet man in den Gartenbüchern mancherley Vorschriften, eine schickliche Erde für selbige zuzubereiten. Es wird aber genug seyn, wenn man weis, daß eine leichte und lockere, doch fruchtbare Erde die beste sey. Man kann solche sowohl in Scherbeln, als in das freye Land pflanzen. Geschieht das letztere, so soll man solche auf ein besonderes Beet bringen, und keine andere Gewächse dazwischen setzen. Das Einsetzen kann im Frühjahre, zu Ende des Februars, auch im März geschehen, doch scheint es besser zu seyn, solches in der Mitte, oder zu Ende des Octobers vorzunehmen. Geschieht es früher, treibt die Wurzel noch vor dem Winter Blätter und leidet leicht Schaden, will man solches später vornehmen, so kann die Kälte leicht früher eintreten, ehe die Wurzel sich feste angesetzet. Sonst ist die Wurzel gegen die Kälte nicht empfindlich. Ist diese allzustrenge und das Land nicht

mit Schnee bedecket, kann man über das Beet Mooß, Baumlaub, Stroh oder Reisholz legen. Das Beet, worein man diese pflanzen will, soll einige Tage zuvor umgegraben und gehörig zugerichtet werden, damit es sich setze, und nachher fein eben bleibe. Die Wurzeln pflanzet man vier bis fünf Daumen breit von einander in geraden Linien, und etwa zween Zoll tief, wobey acht zu haben, daß der Keim, oder das so genannte Herze, oben, die Spitzen der Knöllchen aber unten zu stehen kommen. Das Einweichen vor dem Einlegen ist unnöthig. Will man unter und um die Wurzel etwas Sand legen, so wird dadurch die Fäulniß desto sicherer abgehalten. Die im Herbst eingelegten werden öfters in der Mitte des Aprilmonaths Stängel treiben. Da aber um diese Zeit öfters scharfe Winde, und auch noch harte Nachtfröste sich einfinden, ist es dienlich die Pflanzen zur Nachtzeit durch ein angebrachtes Verdeck vor aller Beschädigung zu verwahren, solches aber bey Tage, wenn dergleichen nicht zugegen, wieder weg zu nehmen. Reifen, in Gestalt eines Bogens eingesteckt, und mit Matten oder Strohdecken belegt, geben das beste Verdeck ab. Die im März und April gepflanzten blühen etwas später, treiben aber gemeiniglich nicht so häufige Blumen, auch nicht so starke Vermehrung in der Wurzel, als die im Herbste eingesetzten. Wenn im Frühjahre die Blätter hervorbrechen, muß man die Beete mehr naß als trocken halten, und wenn der Stängel aufschießt, solche täglich ein- auch wohl zweymal mit der Spritze begießen. Sobald die Blumen abgefallen und das Kraut vertrocknet, muß man die Wurzeln aus der Erde nehmen, abtrocknen, von den anhängenden Blättern, Stielen und Fäserchen reinigen, und an einem trockenen Orte aufbehalten, bis zur Zeit, da solche wieder eingelegt werden sollen. Will man diese theilen und vermehren, so geschieht es am füglichsten, wenn sie aus der Erde genommen werden; sind sie getrocknet, so zerbrechen sie leichtlich und viele Knöllchen gehen verlohren. Damit die Ranunkeln nicht ausarten, auch desto häufiger blühen, soll man, nach einiger Gärtner Anrathen, die Wurzeln ein ganzes Jahr über außer der Erde aufbehalten. Es hat uns dieses keinen Vortheil gebracht, obgleich die Wurzeln gut geblieben und häufige Blätter getrieben. Durch die Fortpflanzung der Wurzel vermehret man hier, wie bey vielen andern dergleichen Gewächsen, seine vorräthigen Sorten, erhält aber keine neuen. Wer dergleichen zu haben wünschet, muß den Saamen wählen, welchen man aber nur von den halbgefüllten

Blumen

Blumen erwarten kann, und auch von diesen erhält man öfters keinen, indem solcher gar leicht durch die Sonnenhitze und anhaltenden Regen verdirbt, ehe er zu seiner Reife gelanget. Hat man dergleichen, so wird solcher im März oder April in Kästen oder auf ein zugerichtetes und mit Sand vermischtes Beet ausgestreuet, und solches feuchte erhalten, da denn, wenn die Witterung nur warm ist, solcher bald hervorkeimt. Das junge Kraut davon sieht anfänglich der aufgehenden Petersilie ähnlich. Im ersten Jahre erhält die Wurzel etwa zween bis drey Knöllchen. Wenn das Kraut welk geworden, werden diese ausgehoben und im künftigen Frühjahre wieder eingesetzet, da denn schon im zweyten Jahre einige ihre Blumen zeigen. Diese Erstlinge aber geben gemeiniglich nur schlechte und einfache Blumen; die schönen und gefüllten kommen erst im dritten Jahre zur Blüthe.

Die Bienen besuchen fast alle Arten von Ranunkeln, tragen aber aus den Blumen mehr Wachs als Honig, ob man gleich den Blättern ein Honigbehältniß zueignet; daher auch die gefüllten Blumen für die Bienen gar nichts taugen, indem die Staubbeutel mangeln.

Wer von den Kräften und Eigenschaften der Ranunkeln mehr wissen will, als wir angegeben, kann Carol. Krapfii Experiment. de Ranunculorum venenata qualitate et vsu, Viennae, 1766. 8. und Hrn. Gmelins Geschichte der Pflanzengifte S. 89. und 434. nachlesen.

Rape.

Der Rapen, Capito, Corvus fluuiatilis, in der Oder, ein mittelmäßiger Weißfisch, zu drey bis sechs Pfunden; Richter, S. 682 und 889 wird sonst auch wohl Raub-Alet genannt; desgleichen Freß-Alet, Gesner, S. 169. 170. Cyprinus, 12. des Artedi, Syn. p. 8. Cyprinus, 12. rapax, des Leske, Leuciscus, 1. des Kleins, ein Schwaal. s. diesen unsern Artikel.

Rapée.

S. Taback.

Raphanellen.

S. Rettich.

Rappenfüßlein.

S. Mäuseschwanz.

Rappenfuß.

S. Krähenfuß.

Rappelten.

S. Ahorn.

Rapsaamen.

S. Rübsen.

Rapünzchen.

S. Baldrian.

Rapun=

Rapunzel.

Diesen Namen führen zwar verschiedene Pflanzen, als die Nachtkerze und Glockenblume, es wird aber auch damit ein eigenes Geschlechte, nämlich Rapunculus Tourn. oder Phyteuma Linn. beleget. Bey diesen steht der Kelch auf dem Fruchtkeime und ist in fünf spitzige Einschnitte getheilet. Das Blumenblatt zeiget auch fünf schmale, spitzige Lappen, welche unterwärts röhrenförmig, und oberwärts hornförmig unter einander verwachsen sind, am obern Theile aber sich wieder von einander absondern, ausbreiten, und endlich rückwärts schlagen. Die fünf Staubfäden sind kürzer als das Blumenblatt, der Griffel aber zeiget mit diesen gleiche Länge, ist rückwärts gebogen, und mit einem zwey- oder dreyfach zusammengerollten Staubwege besetzet. Der rundliche Fruchtbalg ist gemeiniglich zwey- auch dreyfächericht und enthält viele kleine Saamen. Herr von Haller vereiniget mit diesem Geschlechte die Iasione, welche unter Schaafsscabiose vorkommen wird. Hr. von Linne' führet sechs Arten an. Die bekanntesten sind:

1) **Herzblätterichte langährige Rapunzel, Waldrapunzel,** Rapunculus corniculatus spicatus. Phyteuma spicata L. wächst auf den Gebirgen in der Schweiz, Oesterreich, auch bey uns in feuchten dunkeln Laubhölzern, und auf feuchten, fetten Grasplätzen, und blühet im May. Die Wurzel ist länglicht und mit Fasern besetzet; der Stängel ohngefähr einen Fuß hoch, einfach, gestreift, wechselsweise mit Blättern besetzet und mit einer Blumenähre geendiget, welche die Länge eines Fingers hat. Die Blätter sind sägartig ausgezahnt, die untern gestielt, herzförmig, nach und nach werden selbige schmäler, lanzetförmig, und die obersten sitzen platt auf. Zwischen den Blumen sitzen schmale, kleine Deckblätter. Das Blumenblatt ist gemeiniglich weißlicht, zuweilen auch ganz blau. Die Staubfäden sind unterwärts breit, und gegen den Griffel gebogen. Der Staubweg ist gedoppelt, auch dreyfach. Die Frucht zeiget nur zwey Fächer von ungleicher Größe. Zuweilen stehen auch zwo Blumenähren auf einem Stängel; die Blätter sind öfters schwarz gefleckt; auch das Blumenblatt zeiget zuweilen nur vier Einschnitte. Die Pflanze enthält einen milchichten Saft. Aus den Blumen sammlen die Bienen Honig.

2) **Herzblätterichte kurzährige Rapunzel** Rapunculus orbicularis Linn. hat mit der ersten Art gleiche Geburtsstätte, und ist auch dem Ansehen, und sonderlich den Blättern nach, derselben ganz

ganz ähnlich. Die Blumen stellen eine kurze Aehre, oder vielmehr rundliches Köpfchen vor, welches sich jedoch bey der anhaltenden Blüthe in etwas verlängert. Unter diesem sowohl, als zwischen den Blumen stehen eyförmig zugespitzte, rauchlichte Deckblätter. Das Blumenblatt ist beständig dunkelblau; die Staubfäden sind unterwärts breit, und scheinen unter sich verwachsen zu seyn. Der Staubweg ist dreyfach, und die Frucht auch dreyfächericht. Zuweilen trägt ein Stängel mehr als ein Blumenköpfchen.

3) Graßblätterichte kurzährige Rapunzel, Phyteuma hemisphaerica L. wächst auf den schweizerischen und pyrenäischen Gebirgen. Aus der holzigen und in Zweige getheilten Wurzel entstehen viele schmale, grasartige, fast gleich breite, völlig ganze, oder schwach eingekerbte Blätter, deren Stiel gegen die Wurzel zu mit glänzenden Haaren besetzet ist. Der niedrige Stängel ist etwas nackend, oder mit wenigen, platt ansitzenden, langgeschwänzten Blättern, und am Ende mit einem Blumenköpfchen besetzet. Unter diesem und zwischen den Blumen stehen große, eyförmig zugespitzte, rauchlichte Deckblätter. Das Blumenblatt ist blau, auch weißlicht, und der Staubweg dreyfach.

4) Lanzetblätterichte kurzährige Rapunzel, Phyteuma pauciflora Linn. hat mit der dritten Art gleiche Geburtsstelle, auch sonst viel ähnliches; die Blätter aber sind gestielt, mehr lanzet- oder eyförmig zugespitzt, und stumpf ausgezahnt. An dem niedrigen Stängel steht gemeiniglich nur ein schmales Blatt, das kleine Blumenköpfchen aber umgeben mehrere große, herzförmige, stumpfe Blätter, wodurch man diese von der dritten Art am besten unterscheiden kann. Die Blumen sind blau. Der Staubweg ist gemeiniglich zweyfach, und die Frucht zwey- auch dreyfächericht.

Selten wird man dergleichen in den Gärten finden. Die Wurzel ist bey allen ausdauernd, und wird auch den Winter im freyen Lande aushalten, wenn man nur so glücklich ist, einen angemessenen Ort und Erdreich für selbige auszufinden.

Rapunzeln.

S. Glockenblume und Nachtkerze.

Rasen.

Rasen oder Wasen nennt man überhaupt mit Gras und andern niedrigen Pflanzen dicht bewachsene Flächen der Erde, dergleichen man auf Angern und Triften findet; besonders aber werden viereckichte, in einer beliebigen Tiefe ausgestochene Stücke einer solchen grünen Erdfläche mit diesem Namen

men beleget, und zu verschiedenen Nutzen angewandt. Man gebrauchet dergleichen in den Gärten grüne Plätze oder Rasenstücke anzulegen, oder Stufen, Bänke und Tische davon zu machen, auch die Wälle an den Festungswerken damit zu bekleiden, und diesen dadurch einen Halt zu geben. Nach Beschaffenheit der Umstände müssen die Rasen recht dichte an und über einander geleget, auch öfters begossen werden, damit solche durch die auslaufenden Wurzeln eine Verbindung erhalten, und nicht vertrocknen. Um das Gras und andere darauf wachsende Pflanzen kurz zu erhalten, pfleget man schwere Walzen darauf hin nnd her zu rollen, solche auch bey mehrern Wachsthume mit der Sichel abzuschneiden. Einen andern und wichtigern Nutzen giebt der ausgestochene Rasen, wenn man solchen über einander leget, ein Jahr über, auch noch länger also liegen läßt, und nachdem solcher in der Luft verwittert und alles in Erde verwandelt worden, auf die Aecker bringt und diese dadurch eine neue Fruchtbarkeit mittheilet; steiniger und sandiger Boden wird dadurch ungemein verbessert. Auch die Erde zu Zwiebeln und andern ausländischen Gewächsen, wird durch Zusatz des Rasens, und nachdem alles einige Zeit an der freyen Luft gelegen und sich gehörig verändert, geschickt gemacht. Man schneidet auch den Rasen, setzet solchen in Haufen, und nachdem er trocken geworden, zündet man solchen an und streuet die Asche als eine Düngung auf den Acker. Eine besonders hierzu schickliche Art beschreibt du Hamel in dem dritten Theile von den Bäumen S. 191. Bey dem Rasenstechen muß man auch auf den Nachwuchs Bedacht nehmen, und solchen nicht zu tief ausstechen, damit noch Wurzeln zur neuen Keimung übrig bleiben, oder die nackende Fläche mit Heusaamen bestreuen.

Raspe. S. Aehre.

Raspel.

Raspel oder Feile nennt man eine ganz weiße, ohngefähr drey Zoll lange, Kammmuschel, mit schiefen, gleichsam abgenutzten Ohren, deren beyde einander gleich, bäuchicht, mit zwey und zwanzig Strahlen besetzet und an der einen Seite abgerundet sind, und auf dem Rücken rinnenartige Schuppen führen. Rumph nennt selbige Radulam und die Holländer Raspdoublet auch Eisdoublet, Herr von Linné aber Ostrea Lima.

Raspelstrauch.

Ob gleich viele Pflanzen wegen ihrer rauhen Beschaffenheit diesen Namen erhalten könnten, wollen wir doch das Geschlechte Scabrita

ta darunter verstehen, oder vielmehr diesen Namen mit Hr. Planern also übersetzen. Es ist davon nur eine Art, nemlich die dreyblümige, triflora, bekannt, welche in Ostindien wächst. Die Aeste sind viereckicht, und in Gelenke abgetheilet; die gestielten, einander gegen über gestellten Blätter, länglicht, auf beyden Flächen rauh anzufühlen, und länger als die Gelenke; die viereckichten Blüthstiele stehen einander gegen über in den Winkeln, sind kürzer als die Blätter, an der Spitze mit zwey Blättchen besetzet, und in kleinere abgetheilet, deren jedes drey Blümchen trägt. Unter der Blume stehen vier eyförmige Deckblätter, welche mit dem röhrenförmigen, abgestutzten Kelche gleiche Länge haben. Das Blumenblatt gleicht einem Präsentirteller, dessen Rand in vier zweylappichte Einschnitte getheilet, und die Röhre mit vier Staubfäden besetzet ist; der einfache Griffel trägt zween Staubbeutel. Es folgen zwey eingekerbte Saamen.

Raspel-Barsch.

Raspelbarsch nennt Müller die 34ste Gattung seiner Bärschinge, Perca Radula, Linn. gen. 168. sp. 34. s. unsern Artikel, Parsch, B. IV. S. 383.

Rassel.

S. Flöhkraut.

Rasselblume.

S. Stärkkraut.

Rasseler.

S. Pappelbaum.

Raßwurzel.

S. Gichtrübe.

Rastenelle.

S. Mastixbaum.

Rathsherr.

Unter diesem Namen zeiget Martens in seiner Reise nach Spitzbergen und Grönland einen der breitfüßigen Raubvögel dieses Landes an, den Klein in die siebente Familie seiner Vögel bringt, als welche drey verbundene Zehen haben, und ihn Plautus Senator, Consul nennt. Er hat einen schwarzen, schmalen, dünnen, scharfen Schnabel, ganz schneeweißen Leib und schwarze Füße und Augen, Schwanz etwas lang und breit. Sein Geschrey ist wie der Kirrmeven ihres. Er frißt Fische, geht aber nicht gern aufs Wasser, sondern hält sich mehr auf dem Trockenen auf. Er schlingt auch den Unflath des Wallfisches ein, und setzet sich auch auf dessen Leib, wenn er noch lebet. Beym Phips, in seiner Reise nach dem Nordpole, kömmt eine weiße Meve vor, welche mit diesem so genannten Rathsherrn des Martens viel ähnliches hat, und viel-

leicht derselbe seyn mag. Der ganze Vogel ist schneeweiß von Federn, ein bleyfarbiger Schnabel, safrangelber Augenring, aus dem Aschgrauen ins Bleyfarbige spielende Füße und schwarze Klauen, eine gegliederte, mit einer Klaue versehene Hinterzähe (und eben dieses macht es, daß es nicht vielleicht der nämliche Vogel des Martens ist, als welcher nur drey verbundene Vörderzähen, hinten aber keinen, hat) Flügel, die den Schwanz noch an Länge übertreffen, einen geraden Schwanz, länger als die Füße. Der ganze Vogel sechzehn Zoll lang.

Raton.

Ein vierfüßiges amerikanisches Thier, welches nach dem Linnäischen System unter das Geschlecht der Bäre gehört, von dem Herrn Klein aber unter die Halbfüchse gerechnet wird. Von dem seel. Müller und einigen andern Schriftstellern wird es für eben die Thierart gehalten, welche der Ritter von Linné vrsus lotor nennt, und wovon wir bereits unter dem Artikel Coati Nachricht gegeben haben. Der Graf von Büffon aber unterscheidet den Raton, welcher in einigen Gegenden von Amerika Mapach heißt, sowohl von dem Coati, als auch von dem Coati-Mondi, und beschreibt ihn folgendergestalt. Er hat einen kurzen und dicken Körper, von der Größe und Bildung eines jungen Dachses, ein weiches, langes, dichtes, an der Spitze schwärzliches und unterwärts graues Haar, einen Kopf, wie der Fuchs, aber runde und viel kürzere Ohren, große und gelblich grüne Augen, eine lange, spitzige Schnauze, eine etwas aufgeworfene Nase, die Oberlefze weiter, als die untere, hervorliegend, und Zähne, wie der Hund, nämlich oben und unten sechs Schneidezähne und zween Hundszähne. Der Schwanz ist dicht behaart, wenigstens so lang, als der Leib, und in seiner ganzen Länge mit schwarzen und weißen Ringen gezeichnet. Die Vörderbeine, deren sich der Raton bedienet, um etwas zu dem Maule zu bringen, sind viel kürzer, als die Hinterbeine, und an allen Füßen fünf, mit harten und spitzigen Klauen bewaffnete Zehen. Er ist sehr behend und geht allezeit in Sprüngen. Wegen seiner scharfen Klauen wird es ihm sehr leicht auf die Bäume zu klettern. Er frißt sowohl rohes als auch gekochtes Fleisch, ingleichen Fische, Eyer, Schnecken, Käfer, Würmer, Wurzeln und Getraide, am liebsten aber Zucker und Milch. Er wird nicht in allen amerikanischen Ländern, sondern nur in Brasilien und überhaupt in dem südlichen Amerika gefunden; er kann aber auch ein kaltes Klima vertragen und wird in kurzer Zeit sehr zahm.

Ratte.

Ratze, Mus domesticus maior, Mus Rattus Linn. Dieses bekannte Thier, das gern bewohnte Häuser und angefüllte Scheunen und Kornböden zu seinem Aufenthalte wählet, unterscheidet sich von der gemeinen Hausmaus, mit der es sonst in den meisten Stücken übereinkömmt, vorzüglich durch die Größe und Anzahl der Zehen. Denn die Länge der Hausratze beträgt gemeiniglich sechs bis sieben Zoll und bisweilen noch etwas mehr. Die Vörderfüße, welche bey den Mäusen nur vier Zehen haben, sind bey den Ratten eben sowohl, wie die Hinterfüße, fünfzehig. Die große Zehe der Vörderfüße aber ist so kurz, daß man nichts davon als die Klaue erblicken kann. Der Kopf ist länglich, die Schnauze spitzig und mit schwarzen Barthaaren besetzet; die Augen groß, die Ohren breit und kahl. Der obere Kinnbacken ragt viel weiter hervor, als der untere. Der Schwanz ist gemeiniglich um ein Drittel länger, als der ganze Körper, fast gänzlich kahl und mit kleinen runden Schuppen besetzet, zwischen denen sich hin und wieder einige kurze Haare befinden. Die Farbe der Haare an dem Oberleibe ist meistentheils schwärzlich oder bräunlich aschgrau, und auf dem Unterleibe lichtgrau; doch findet man auch bisweilen ganz weiße Ratten. Die Nahrung dieser Thiere besteht in Getraide, Obst, Fleisch und andern eßbaren Dingen. Sie zernagen auch gern das wollene und andere Hausgeräthe, und durchlöchern sogar, vermittelst ihrer langen und starken Vorderzähne, die dicksten Breter und Mauern. Sobald es ihnen an der nöthigen Nahrung fehlet, fressen sie einander selbst auf. Wenn sie sich mit einander begatten, erheben sie ein durchdringendes Geschrey; welches auch zu geschehen pflegt, wenn sie unter sich Streit haben. Sie hecken oft in einem Jahre und bringen gemeiniglich fünf bis sechs Junge auf einmal zur Welt. Die Katzen sind für die Ratten nicht so gefährliche Feinde, als das gemeine Wiesel, ohngeachtet dasselbe noch kleiner ist. Durch die Schiffahrt sind diese schädlichen Thiere nicht nur nach Amerika, sondern auch in viele andere Gegenden gekommen, wo es ehemals gar keine Ratten gegeben hat. Doch ist es merkwürdig, daß es gewisse Erdstriche giebt, wo sie bald sterben, wenn sie durch Schiffe dahin kommen. In den nördlichen Gegenden haben sie sich über Schweden hinaus nicht weit ausgebreitet.

Man findet bisweilen in der Blase dieser Thiere eine besondere Art von Steinchen, welche oft die Größe eines Kirschkerns haben und in Ansehung ihrer Bildung von

von andern Blasensteinen oder so genannten Bezoarsteinen sehr unterschieden sind. Nämlich die Grundlage dieser Rattensteine ist ein dünnes viereckiges Schieferchen, worauf sich zu beyden Seiten sandige Theilchen, wie kleine Nadeln anlegen und dasselbe in Gestalt eines spitzigen Vierecks erhöhen.

Fliegende Ratten nennen einige Schriftsteller verschiedene von den großen Fledermäusen, die man in beyden Indien antrifft. Insbesondere giebt der deutsche Herausgeber des Linnäischen Natursystems diesen Namen derjenigen ostindischen Art, welche von dem Ritter von Linne' Vespertilio Spasma genannt wird. Diese Fledermaus, welche man vorzüglich auf der Insel Ternate antrifft, hat einen rostfärbigen Körper, eine aufgeworfene, etwas blätterige Nase, und sehr große, gleichsam doppelte Ohren. Die statt der Flügel dienende Haut ist vornher glatt, hintenzu aber mit dünnen Haaren besetzet und einigermaßen marmorirt.

Ratten. S. Raden.

Rattenkönig.

Unter diesem Namen wird gemeiniglich ein Monstrum verstanden, welches, nach der Erzählung einiger Schriftsteller, aus verschiedenen zusammengewachsenen Ratten bestehen soll, und deswegen so genannt worden ist, weil man sonst vorgab, daß die übrigen Ratten einer solchen Mißgeburt besondere Ehrerbietung erwiesen, und ihr alle Nahrung zutrügen. Daß dieses Vorgeben ganz und gar keinen Grund habe, brauchen wir wohl unsern Lesern nicht erst zu sagen. Man findet zwar immer noch hin und wieder Personen, welche solche Ratten, deren Schwänze in einander geflochten sind, unter dem Namen der Rattenkönige als eine Seltenheit vorzeigen. Allein dergleichen Seltenheiten sind gemeiniglich durch die Kunst gemacht, um damit Geld zu gewinnen.

Rattenschwänze.

Diese Art von Fischen, die über und über mit bunten Flecken gesprengelt sind, sollen sich bey St. Vincent an den afrikanischen Küsten finden.

Rattenschwanz.

S. Zweyblatt.

Raubfliege.

Asilus Linn. Das Kennzeichen dieses Fliegengengeschlechts, worunter nach dem Linnäischen System siebenzehn Arten gerechnet werden, ist ein Maul, welches aus einer hervorragenden geraden, horn-

hornartigen, zweyklappigen Schnauze zusammengesetzet ist. Mit diesem Werkzeuge pflegen die Raubfliegen andere Insecten, vornehmlich die zweyflügeligen zu ermorden; daher man sie auch Habichts- und Wolfsfliegen zu nennen pflegt; obgleich diese Benennung nicht völlig auf alle Arten paßt. Die Larven, welche größtentheils den gemeinen Maden gleichen, halten sich in der Erde auf. Die größten Arten dieses Geschlechts findet man in der Barbarey, wo es rostfärbige Raubfliegen giebt, die über einen Zoll lang sind und einen länglich zugespitzten Hinterleib haben. Unter den europäischen Arten giebt es eine, die ebenfalls beynahe die Länge eines Zolls erreicht und vom Ritter von Linne' Asilus crabroniformis genannt wird, ohngeachtet die Aehnlichkeit mit den Hornissen nicht sehr beträchtlich ist. Diese Art, welche man häufig antrifft, hat rauhwollichte Füße, und auch einen rauhwolligen Hinterleib. Die drey vordern Ringe sind schwarz, der umgebogene Hinterkörper aber gelb. Die Larve ist weißlich und hat einen harten, braunen und spitzigen Kopf, womit sie in der Erde sich einbohret. Die übrigen Arten sind meistentheils schwärzlich, andere aschgrau, und viele davon haben eine große Aehnlichkeit mit den Viehbremen.

Raubkäfer.

Staphylinus Linn. Dieses Insectengeschlecht, welches der Ritter von Linne' in die erste Ordnung, nämlich unter die Insecten mit ganzen Flügeldecken setzt, hat mehr eine wurmförmige, als käferartige Gestalt, paternosterförmige Fühlhörner, und sehr kurze, bis zur Hälfte abgestutzte Flügeldecken, unter denen aber doch die Flügel noch bedeckt sind. Aus dem Schwanze treten zwey Bläschen hervor, welche eine längliche, kegelförmige Gestalt haben. Die Insecten dieses Geschlechts, worunter man sechs und zwanzig Arten rechnet, haben die Gewohnheit andere Insecten anzufallen und sie als einen Raub zu verzehren; wodurch die Benennung Raubkäfer veranlaßt worden ist. Die größten Arten erreichen beynahe die Länge eines Zolls; unter den kleinern aber giebt es einige, die nicht größer, als eine Laus sind. In Ansehung der Farbe trifft man eine eben so große Verschiedenheit unter ihnen an, als in Ansehung der Größe. Die größten sind entweder röthlich oder aschgrau, oder schwarz und rauh. Die letztern haben gemeiniglich ein gelbliches Bruststück und gelblichen Unterleib. Unter den kleinern giebt es ziegelfärbige, bräunliche, rostfärbige und noch anders gefärbte Arten. Einige halten sich im

Miste, andere aber im Sande oder in den Wäldern auf.

Raubthier.

Diesen Namen brauchet man gemeiniglich in einer sehr unbestimmten Bedeutung, und giebt ihn, wie bekannt, allen vierfüßigen Thieren, welche räuberischer Art sind. Der deutsche Herausgeber des Linnäischen Natursystems, Hr. Müller, aber hat die Bedeutung desselben genauer bestimmt und damit die ganze dritte Ordnung der Säugthiere bezeichnet, welche von dem Ritter von Linné Ferae genannt werden. Die Kennzeichen dieser Ordnung, nach dem schwedischen Naturforscher, sind kegelförmige Vorderzähne und spitzige, nicht stumpfe Backenzähne. Die Hundszähne stehen einzeln und sind länger, als die übrigen. Die Füße sind durchgängig mit scharfen Klauen besetzet. Unter diese Ordnung, rechnet also der Ritter von Linné folgende Geschlechter: das Seekalb, die Hunde, worunter auch der Wolf und ähnliche Thiere gehören, die Katzen, nebst dem Tieger, Löwen, Panther und andern dergleichen Thieren, das Frett, das Wiesel, den Bär, den Philander, oder die Beutelratze, den Maulwurf, die Spitzmaus und den Igel; von welchen allen in besondern Artikeln gehandelt wird.

Raubvögel.

Unerachtet der Name Raubvogel keinen einzelnen Vogel, auch nicht eine besondere Art, vielmehr ein ganzes großes Geschlecht von Vögeln bedeutet, so halte ich es doch für billig von ihnen allhier zu handeln. Denn dadurch wird dasjenige, was sonst bey dem Worte Vogel unten auszuführen, und der Raubvögel ausführlich zu gedenken hätte, abgekürzet, nachgehends werden auch diejenigen Leser befriediget, welche die Bestimmung der Begriffe vom Raubvogel, und die unterschiedlichen Anmerkungen bey demselben hier unter diesem Namen irgend suchen möchten. Es gehören ungemein viel einzelne Vögel zu diesem Geschlechte und der Name selbst wird im gemeinen Leben öfters gebrauchet; dieserwegen ist die kurze Geschichte der Raubvögel hier mitzunehmen. Diese Vögel nun machen das erste und vornehmste Geschlecht in der großen Familie derjenigen Vögel aus, welche drey Zähen vorwärts und einen hinterwärts haben. Dabey sind sie durchgehends gebauet, daß sie mit dem Schnabel und den Krallen ihren Raub ergreifen, halten, wegführen, zerreißen und verschlingen können. Denn diese Vögel leben weder von Baum- noch Feldfrüchten, sondern vom Raube der Thiere; daher fressen sie nur das Fleisch anderer

derer Thiere, von vierfüßigen, Vögeln, Schlangen, u. s. w. Diesen Raub erjagen sie, und bekriegen daher die andern Thiere, ihrer Nahrung halber. Die fleischfressenden, und das sind eigentlich die Raubvögel, haben meist starke, krumme Schnäbel, getheilte Zähen ohne Schwimmhäute, starke Beine, und große Krallen. Diejenigen, welche nur Fische fressen, haben einen geraden, etwas langen, zugespitzten Schnabel, Füße mit Schwimmhäuten und schwachen Krallen. Und diese kommen nicht füglich unter das Geschlecht der Raubvögel zu stehen. Viele Leute nennen diese gesammten Vögel Habichte; andere aber begreifen unter dem Worte Habicht, eine eigene Art der Raubvögel, eine Falkenart, und vielleicht Büffons Falkentaube. Man sehe dieserhalb oben den Artikel Habicht. Klein hat nur den Adler, Geyer, Falken und die Eulen zu wahren Raubvögeln gemachet. Die Sitten und das Verhalten dieser Tyrannen unter dem Gefieder hat Herr Büffon, nach seiner Art am ausführlichsten beschrieben, und aus ihm wollen wir das vornehmste mitnehmen. Die Männchen der Raubvögel sind insgesammt ein Drittel kleiner und schwächer, als die Weibchen, welches sich bey den vierfüßigen und übrigen Thieren anders verhält. Sie sind minder fruchtbar, als andere Vögel, und es ist bey ihnen, wie bey den vierfüßigen Thieren beschaffen: sie vermehren sich nach dem umgekehrten Verhältnisse ihrer Größe. Die größten pflegen weniger Junge, als die kleinern, die allerkleinsten aber die meisten hervorzubringen. Diese Vögel sind hiernächst von Natur härter und grausamer, als die übrigen. Sie lassen sich sehr schwer zahm machen, sie vertreiben ihre Jungen schon aus dem Neste, wenn sie gleich noch die Hülfe der Alten bedürfen. Die Grausamkeit wird ihnen, wegen des stäten Verfolgens und Krieges mit andern Thieren, ganz natürlich; und sie hat die Abneigung von der Geselligkeit ganz natürlich zur Folge. Fast alle Raubthiere haben dieses gemein, daß sie einsam umher schweifen. Die Raubvögel trifft man nur paarweise, niemals Völker- und Familienweise beysammen. Die Adler besonders lassen nicht einmal ihre Jungen in der Nähe bey sich: aus Besorgniß, daß es ihnen am Unterhalt fehlen möchte, und weil sie jedes Thier ihrer Art, als ihren Nebenbuhler ansehen. Unter den Vögeln leiden die Raubvögel nach der ersten Mausterung am meisten Veränderung in der Farbe und deren Vertheilung; aber diese ist bey der zweyten noch merklicher, und bey der dritten Mausterzeit erfolget noch wohl

eine dritte. Daher ist es schwer bey diesen Geschöpfen aus der Farbe zu urtheilen; und man kann sicher muthmaßen, daß dieser Zufälligkeit wegen, einerley Vogel zu verschiedenen Zeiten, unterschiedliche Arten und Varietäten mag gegeben haben. Alle diese Vögel haben nun einen Hang zur Jagd, und eine unglaubliche Begierde zum Raube. Sie könnten dieser nicht Genüge leisten, wenn sie nicht von Natur hierzu mit den nöthigen Mitteln ausgerüstet wären. Sie haben starke Flügel und Beine, sich ungemein hoch, schnell und weit in die Luft zu schwingen. Man darf nur den Körper der Falken und kleinen Adler betrachten, so wundert man sich nicht über diesen Flug. Ihr ganzer Körper ist leicht. Die Rücken- und Bauchfedern sind länger, als bey andern Vögeln, und überdies hat jede solche Feder noch eine kleine Pflaumfeder unten am Kiele unter sich. An den Flügeln haben sie lange Schwingfedern, und diese gegen den Leib hin noch mit besondern Federn, gleichsam als mit neuen Flügeln versehen. Der Schwanz der schnellern Raubvögel ist lang, und dieser befördert ihren geschwinden Flug ungemein. Nimmt man die bewaffneten mit krummen starken Klauen versehenen Fänge dazu, so sieht man leicht, wie sie ihren Raub schlagen, fangen, halten und führen können. Ihr Gesicht ist dabey ein durchdringendes Gesicht, einen dicken Kopf, eine fleischichte Zunge, einen weiten Rachen und Schlund, einen einfachen, häutigen Magen, engere und kürzere Eingeweide, als andere Vögel; und da sie den ergriffenen Raub zerstücken und verzehren, so kann es nicht anders kommen, als daß sie viele Haare und Federn mit hineinfressen. Aber dieses Gerölle im Magen würde sie hindern, das geringste weiter zu schlagen und zu fangen; sie werfen es daher alle Morgen aus, welches denn als eine haarichte Kugel zu seyn scheint. So viele Verwüstung nun auch diese Vögel unter dem übrigen Geflügel, und selbst unter den vierfüßigen Thieren anrichten, als wozu sie vornehmlich von der Vorsehung bestimmt sind: so hat man doch kein Beyspiel, daß auch die größten und grausamsten unter ihnen, irgend einen lebendigen Menschen, auch selbst beym größten Hunger angefallen hätten.

Rauch.

Fumus. Hierunter versteht man eine Sammlung sichtbarer Dämpfe, welche aus entzündeten oder brennenden Körpern aufsteigen. Es kann also eigentlich nicht aller sichtbare Dampf mit dem Namen Rauch beleget werden, sondern nur derjenige, welcher aus brennenden

nenden Körpern aufsteigt. Bey allen Körpern, welche beym Verbrennen einen sichtbaren Dampf geben, wird die Verbindung der Theile aufgehoben, wovon die flüchtigen sogleich in die Höhe steigen, mit welchen aber auch bisweilen sehr fixe feuerbeständige in die Höhe gerissen werden. Da nun mit den flüchtigen Theilen nicht allezeit feuerbeständige aufsteigen, und die Körper, welche beym Verbrennen rauchen, nicht einerley Mischung haben, so folgt hieraus, daß der Rauch auch von verschiedener Natur seyn müsse. Bisweilen sind flüßige und feste Theile mit einander zugleich, bisweilen aber nur bloß feste Theile im Rauche befindlich. Die flüßigen sind meistentheils saurer, bisweilen auch alkalischer Natur, die festen aber sind theils verbrennliche, theils salinisch alkalische, oder ammoniacalische, theils erdichte Theile.

Wenn in einem Rauch saure ammoniacalische, verbrennliche und erdichte Theile zusammen befindlich sind, so wird man gewahr werden, daß der Körper, aus welchem ein solcher Rauch entsteht, aus seiner Mischung gesetzet worden; sind aber die Theile des Rauchs von eben der Beschaffenheit, als der Körper ist, aus welchem ein Rauch geht, so hat der Körper in seiner Mischung keine Veränderung erlitten, sondern es ist alsdenn nur eine Trennung in der Zusammenhäufung der Theile geschehen, so daß jedes einzelne Theilchen des Rauchs eben das ist, was es vorher in der Zusammenhäufung mit andern von eben der Art gewesen. Bisweilen geschieht es auch, daß sich im Rauche Theile eines Körpers befinden, welche zum Theil aus ihrer Mischung gesetzt worden, zum Theil aber unverändert in die Höhe steigen. Z. E. wenn Schwefel verbrannt wird, so befinden sich in dem aufsteigenden Rauche oder Dampfe, theils getrennte Theile, welche die Mischung des Schwefels machen, theils aber werden mit selbigen auch gänzlich unveränderte Schwefeltheile in die Höhe gerissen, welche, wenn sie aufgefangen werden, sich als Schwefel wieder anlegen, und unveränderter Schwefel sind.

Bey derjenigen Art des Rauchs, welcher aus Körpern, vorzüglich thierischen und vegetabilischen aufsteigt, als welche in ihrer Mischung erdichte Theile enthalten, und bey der Verbrennung in ihrer Mischung zerstöret werden, begeben sich nicht allein wässerichte und salinische, sondern auch öhlichte Theile in die Höhe, die aber durch die Verbrennung einige Veränderung erlitten, und sich zum Theil mit den salinischen und wässerichten Theilen wiederum vereinigen, und wenn sie sich an einen

Körper

Körper anlegen können, diejenige feste und glänzende Substanz machen, welche man Glanz oder Spiegelruß nennt. Da aber auch einige ölichte Theile eine noch mehrere Veränderung leiden, und fast ganz aus ihrer Mischung kommen, so entsteht durch die Vereinigung derselben mit den bloß erdichten Theilen eine leichte und lockere schwarze Substanz, welche Flatterruß genannt wird. Dieser besteht aus brennbaren Theilen, welche keine ölichte Beschaffenheit haben, und außer einigen erdichten Theilen, weder mit wässerichten noch salinischen Substanzen verbunden sind. Jener aber, der Glanz oder Spiegelruß, enthält wässerichte, salinische, ölichte und erdichte Theile. Diese beyden Producte, nämlich der Flatter- und Spiegelruß, welche die ganze Beschaffenheit des Rauchs ausmachen, geben zu erkennen, daß durch die Verbrennung der Körper, welche eine ölichte Mischung haben, die ölichten Theile zum Theil zerstöret, zum Theil aber in ihrer Mischung nicht zerstöret, obwohl einigermaßen verändert aufsteigen, und mit andern gleichfalls veränderten Mischungen im Rauche sich befinden, und entweder in der Luft sich zerstreuen, oder an andere Körper sich anlegen.

Wenn Körper keine ölichten Theile in ihrer Mischung haben, und durch das Feuer dahin gebracht werden, daß sie rauchen, so besteht ein solcher Rauch meistentheils aus erdichten und salinischen Theilen, wie man aus denjenigen Producten gewahr wird, welche sich aus dem Rauche der verbrannten Metalle anlegen, oder bisweilen besteht der Rauch aus bloß salinischen Theilen, wie man z. E. bemerkt, wenn der Salmiak zum Rauchen gebracht wird; kaum aber wird ein Rauch wahrgenommen werden, welcher aus bloß erdichten Theilen bestehen solle. Man führt zwar in diesem Falle zum Exempel die Zinkblumen an, von welchen man glaubt, daß sie aus bloßen erdichten Theilen bestehen; wenn man aber dieselben etwas genau untersucht, so wird man, außer den erdichten Theilen etwas bemerken, das als eine Substanz anzusehen, so aus einem salinischen und brennbaren Wesen zusammengesetzet ist. Der Rauch, welcher bey dem Rösten der Erze aufsteiget, besteht gemeiniglich aus Arsenik oder Schwefel, oder aus beyden zugleich, wiewohl auch nicht selten andere zum Theil zerstörte Substanzen mit in die Höhe genommen werden.

Rauchapfel.

S. Stechapfel.

Rauchbeere.

S. Johannisbeere und Stachelbeere.

Rauchbuche. S. Buche.

Rauchfuß.

Rauchfuß, sonst auch Hasenfuß, Waldhuhn, Holz- oder Schneehuhn, genannt; Lagopus. Es ist ein allgemeiner Name, der die siebente Zunft der Vögel im Hühnergeschlechte beym Klein in sich enthält. Es gehören dahin alle wilde Hühner, die außer dem Fasan, Rebhuhn und Wachtel annoch vorkommen; die rauche, wollichte, haarichte, federichte Füße haben, und über den Augen roth sind. Die Gattungen dieser Zunft sind der Auerhahn, Birkhahn, die mancherley Haselhühner, das Schneehuhn, und der afrikanische Rauchfuß. Da von jeder dieser Gattung unter den gehörigen Artikeln bereits ist geredet worden, oder noch geredet wird, so kann es hier genug seyn, die Namen derselben angezeiget zu haben.

Rauchhaber.

S. Haber.

Rauchkopf.

Diese Benennung zeiget zweyerley Vögel an. Erstlich eine Art von Eisvogel, der unter den kurzgeschwänzten am größten ist, und beym Catesby Königsfischer heißt. So groß wie ein Staar. Dicker Kopf mit blaulichen Federn, unterm Auge eine weiße Linie, auf der Stirn ein weißer Fleck, Hals und Bauch weiß, auf der Brust ein blauer und ein röthlicher Streifen. Schwingfedern schwarz mit weißen Spitzen. Schwanz kurz und blau. Soll drey Vörder- und eine Hinterzähe haben. Hiernächst wird dadurch eine Art Falken angedeutet: goldfarbig mit schwarzen, pfeilförmigen Flecken. Kopf rund und bleyfarbig.

Rauchlinde.

S. Rüstern.

Rauchschwalbe.

Dieses ist die eine Art der Hausschwalben, gemeine Bauerschwalbe, Küchen- Brückenschwalbe; nach dem Frisch, hirundo rustica, agrestis; die Italiener nennen sie spazzo camino. Sie nistet in den Häusern, da die andere Art, oder die gemeine Haus- und Giebelschwalbe auswendig außerhalb den Gebäuden bauet. Diese machet ihr Nest auch von Leim, befestiget es aber mit Stroh. Sie ist kleiner, als die bekannte Mauerschwalbe; schwarz über den ganzen Rücken und Schwanz, dessen Federn weiße Spiegel haben, und er selbst gabelicht ist. Dieser etwas lange Schwanz dienet ihnen zum geschwinden Wenden im Fluge. An den Nasenlöchern und unten an der Kehle sind sie roth, am Hals bis an die Brust schwarz, denn die Brust und Bauch weiß, das Männchen aber etwas bräunlicht.

licht. Füße klein und kurz, dabey schwärzlich und mit spitzigen Klauen versehen, um sich ans Gebälke beym Bauen der Nester anzuhängen. Die Flügel schmal und lang, welche sie oft und schnell beweget, und sich durch den gespaltenen und im Fluge getheilten Schwanz geschwind und fertig wenden kann. Der Leib ist schlank und hager, die Füße werden im Fluge an den Leib gezogen, um desto weniger zu hindern. Solchergestalt ist sie recht zum hurtigen Fliegen eingerichtet. Mit dem breitlichen Schnabel und weiten Rachen kann sie die Fliegen desto gewisser erhaschen. Diese Schwalbe lebet, wie die andern Arten, bloß von Fliegen, die sie in der Luft wegschnappet. Sie läßt sich daher nicht eher sehen, als bis es welche in der Luft giebt, und verschwindet wieder, wenn sich die fliegenden Insecten verlieren. Sie brütet zweymal im Jahre und hat vier bis sechs Jungen. Herr Klein hat einmals eine ganz weiße in Danzig gefunden, und in Thorn, einer andern großen Stadt im Polnischen Preußen, hat man gleichfalls einmal drey weiße aus einem Neste genommen.

Rauchtopas.

Crystallus obscura, ist ein Bergcrystall, welcher sechseckicht und durchsichtig, und gemeiniglich schwarzbraun ist. Wallerius Mineralogie, S. 148. gedenket dreyer Arten, als eines schwarzen, schwarzrothen und braunen Crystalls.

Rauchwurzel.

S. Braunwurz.

Raucke.

Mit diesem Namen belegen die meisten deutschen Kräuterlehrer das Pflanzengeschlecht Sisymbrium. Es kömmt aber auch ein anderes, Eruca, in den ältern Schriften unter selbigem vor. Nun hat zwar Herr von Linne´ das letzte Geschlecht ganz vertilgt und die Arten theils unter Kohl, theils Senf, vertheilet, mithin könnte Sisymbrium, um solches auch im Deutschen von der Kresse, mit welcher verschiedene Arten öfters verwechselt werden, zu unterscheiden, füglich den Namen Raucke erhalten; da aber die neuern Schriftsteller hierinnen dem Herrn von Linne´ nicht alle folgen, und vornehmlich der Herr von Haller nicht allein aus dem Sisymbrio zwey Geschlechter, nämlich Sisymbrium und Radicula mit Herrn Dillenius gemachet, sondern auch ein eigenes unter dem Namen Eruca bestimmet, und darunter theils Arten des Senfs und Kohls, theils des Sisymbrii angeführet, so sollte man nur die eigentliche Eruca im deutschen Raucke nennen, und wenigstens für Sisymbrium, wenn man auch

auch die Radiculam damit vereiniget lassen wollte, einen andern Namen wählen. Weil wir aber dem Herrn von Linne´ vornehmlich zu unserm Gleitsmanne erwählet, wollen wir auch dessen Sisymbrium annehmen, so ungewiß und zweifelhaft auch dieses Geschlechts Bestimmung seyn möchte, und solches Raucke nennen, jedoch zugleich die bekanntesten, zur Eruca gerechneten, und auch Raucke genannten Arten anführen, es mögen solche ein eigenes Geschlecht ausmachen, oder zu den Kohl- und Kreßgeschlechtern gerechnet werden können.

Raucke. Sisymbrium Linn. Die vier Kelchblättchen sind lanzetförmig, gefärbet, unterwärts nicht höckericht, stehen ausgebreitet und fallen ab. Die vier länglichten Blumenblätter sind öfters nicht länger als der Kelch, haben ganz kurze Nägel und stehen gleichfalls ausgebreitet. Vier längere und zween kürzere Staubfäden umgeben den Stempel, dessen dünner Fruchtkeim sich, fast ohne Griffel mit dem stumpfen Staubwege endiget. Die Frucht ist eine lange, rundliche, krummgebogene Schote, welche sich mit zwo Klappen öffnet, zwey Fächer zeiget, und viele kleine Saamen enthält. Die beyden Klappen sind etwas kürzer, als die Scheidewand. Die Arten, welche eine kurze, und mehr gerade, als gekrümmte Schote tragen, machen nach Dillen und Hallern das Geschlecht Radicula aus. Herr von Haller erinnert noch, wie auch einige Arten des Sisymbrii in der Blume Drüsen besitzen, und deswegen dieses Geschlechte vom Wegsenfe, Erysim. und Thurmsenfe, Turritide, schwer zu unterscheiden wäre.

Das Sophienkraut unterscheidet sich von den übrigen Arten des Sisymbrii durch die Blumenblätter und Schoten, indem diese sehr lang und dünne, jene aber fast zweymal kürzer als der Kelch sind. Wir wollen, wegen des gewöhnlichen Namens, dieses besonders anführen.

Die Arten des Sisymbrii, deren man beym Herrn von Linne´ sieben und zwanzig zählet, machen fünf Ordnungen aus; als 1) mit abhangenden kürzern Schoten; 2) mit platt ansitzenden Schoten in dem Blätterwinkel; 3) mit nackendem Stängel; 4) mit gefiederten Blättern; 5) mit einfachen lanzetförmigen Blättern.

Zu der Ordnung

a) mit abhangenden kürzern Schoten gehöret:

1) die gefiederte Raucke mit herzförmigen Blättchen, oder die so genannte Brunnenkresse, Sisymbrium Nasturtium Linn. welche wir bey der Kresse zuletzt im IV. Bande 767 S. beschrieben.

2) Gefiederte Raucke mit lanzetförmigen eingekerbten Blättchen.

chen. Wildwachsende Raucke. Wilder, oder weißer, auch Wassersenf. Eruca palustris. Sisymbrium repens Nasturtii folio. Sisymbrium sylvestre Linn. wächst in Frankreich, der Schweiz, auch Deutschland, an ungebaueten und meistentheils sumpfichten Oertern. Die Wurzel ist ausdauernd, der Stängel gestreift, gestreckt, und in Zweige abgetheilet. Die Blätter sind lang, gefiedert, die Blättchen stehen meistentheils wechselsweise an der breiten Ribbe, sind schmal, lang, sägartig eingekerbt, auch federartig zerschnitten, und am Ende steht ein einzelnes, breiteres, zuweilen in drey Lappen abgetheiltes. Die Kelch- und Blumenblättchen sind ausgebreitet und gelb. Scopoli bemerket vier Drüsen, und nach dem Herrn von Haller ist die Schote etwas platt gedrückt, mit zwey erhabenen Linien bezeichnet und aufwärts gebogen. Die Pflanze leidet einige Veränderungen, nachdem sie auf trockenen oder feuchten Stellen wächst.

3) **Die kurzschotige Raucke mit veränderlichen Blättern.** Wasserrettig. Sisymbrium amphibium Linn. wächst gemeiniglich an feuchten, zuweilen auch mehr trockenen Oertern, und wechselt zugleich mit den Blättern; daher Herr von Linné einen dreyfachen Unterschied bemerket, und der im Sumpfe wachsenden Pflanze, palustri, federartig in ausgezahnte Lappen zerschnittene Blätter; der im Wasser wachsenden, aquatico, einfache ganze und in sägartig ausgezahnte Blätter, und derjenigen, welche auf trockenem Lande wächst, terrestri, theils eyförmige ausgezahnte, theils gefiederte Blätter zugeeignet. Alle haben einen aufrechtsstehenden, eckichten, zween bis drey Fuß hohen nnd in viele Zweige verbreiteten Stängel, mit glatten, glänzenden Blättern, langen Blüthähren, und ganz kurzen, dickern, eyförmigen, auch mit dem kugelförmigen Staubwege besetzte Schoten, daher auch diese Art eigentlich das Geschlecht Radicula ausmachet. Herr von Haller hat zwar auch eine dreyfache Verschiedenheit der Blätter angemerket, zugleich aber auch ein anderes, und vermuthlich mehr beständiges Unterscheidungszeichen angegeben, und daher auch zwo wirkliche Arten bestimmet. Bey der einen sind die Blumenblätter länger, bey der andern kürzer als der Kelch, und bey dieser ist auch gemeiniglich der Stängel ausgestreckt. C. Bauhin hat den Unterschied in der Blume schon angemerket, und die großblümige Raphanus aquaticus alter Prodr. p. 37. die kleinblümige aber Raphanus aquaticus fol. in profundas lacinias divisis ibid. p. 38. genannt.

Die

Die Pflanzen besitzen viel Schärfe, und können füglich statt des Rettichs und Senfs gebrauchet werden.

b) Mit Schoten an dem Blätterwinkel.

4) Die gehäufte Raucke mit ausgeschweiften Blättern, vielschotige Raucke, Sisymbrium polyceraton Linn. wächst in Italien und der Schweiz an ungebaueten Oertern, ist jährig, und kömmt dem Ansehen nach fast mit dem gemeinen Wegsenfe überein, heißt daher auch beym Camerarius Irio alter vulgaris. Die Blätter sind glatt, die untersten gefiedert, die obern fast dreyeckicht, ausgeschweift, oder federförmig zerschnitten. Die kleinen gelben Blumen stehen in mehrerer Zahl bey einander an dem Blätterwinkel, und daher auch zwo, drey und mehrere, platt ansitzende, krumme, aber aufwärtsgerichtete Schoten bey einander. Die Saamen sind sehr klein.

c) Mit nackendem Stängel.

5) Die rauhhaarichte Raucke, Heidesenf, Sisymbrium arenosum Linn. Eruca foliis scabris etc. Hall. Helu. edit. secunda no. 462. wächst in der Schweiz, auch nach Hrn. Hofrath Gleditschens Bemerkungen, in dem Brandenburgischen und der Niederlausnitz an hügelichten Kienheiden, besonders um die hohlen Wege und wo die Wasser ablaufen. Die Wurzel ist jährig. Auf der Erde liegen viele, wegen der steifen Haare rauh anzufühlende, gefiederte Blätter, deren Blättchen aber wegen der blätterichten Ribbe mit einander unter einem rechten Winkel vereiniget, spitzig, und kaum merklich eingekerbet sind; das letzte einzelne ist breit und dreyeckicht. Zwischen diesen treiben viele, rauhe, in Zweige verbreitete, niedrige, aber nicht nackende, sondern mit einigen ähnlichen Blättern besetzte Stängel; daher diese Pflanze, zumal Herr von Linné selbst caulem subfoliosum beschreibt, ihren Platz in dieser Abtheilung nicht erhalten sollen. Die Kelchblättchen sind gefleckt, und zwey davon unterwärts höckericht; die Blumenblätter viel größer, mit einem langen grünlichten Nagel und purpurfärbiger, auch zuweilen weißer Platte. Vier Drüsen stehen bey den Staubfäden. Die Schote ist lang und durch die Saamen ausgedehnt. Das Kraut ist ziemlich gemäßigt vom Geschmacke, und den Schafen ein gesundes Futter; die Saamen aber sind scharf. Wenn man die Pflanze in dem Garten aus Saamen erzieht, wird die scharfe oder rauhe Beschaffenheit gar sehr vermindert.

d) Mit gefiederten Blättern.

6) Die hohe Raucke mit rückwärts gerichteten Blätterlap-

pen. Sisymbrium altissimum Linn. Weil hierbey Hr. v. Linne' Erysimum monspel. Sinapios fol Hort. Walth. anführet, wollen wir diese zuerst beschreiben, indem wir sie aus dem Waltherischen und nachher Ludwigischen Garten erhalten haben, und selbige immerfort mit der Abbildung gleichförmig verblieben ist. Die Wurzel ist jährig und zäsericht. Der Stängel erreichet mit den Zweigen vier bis fünf Fuß Höhe, zeiget selten etwas haarichtes, und ist oberwärts schwach gestreift. Die wechselsweise gestellten, gestielten, etwas haarichten Blätter sind am hintern Theile federartig ausgeschweift, und erhalten dadurch vier oder sechs Paar breite, schmale und spitzig auslaufende, aber nicht weiter abgetheilte, und rückwärts gerichtete Einschnitte, davon das letztere mit dem einzelnen, am Ende stehenden, gleichfalls breiten und lanzetförmigen Einschnitte sich vereiniget und dadurch ein spondonförmiges Blättchen abgebildet wird. Die obern Blätter an dem Stängel und Zweigen sind schlechtweg ausgeschweift und spondonförmig. Die Kelchblättchen sind haaricht und zwar nicht dicht an einander gestellet, aber auch nicht ganz ausgebreitet, und die Blumenblätter länger und gelb; die Blüthstiele sind nicht flatterricht, sondern stehen aufgerichtet, und die langen Schoten gleichfalls gemeiniglich gerade in die Höhe. Nach dieser Beschreibung scheint es fast, als wenn Sisymbrium Irio Linn. mit dem altissimo nur eine Art ausmache, oder Herr von Linne' beyde nicht gehörig unterschieden hätte. Herr von Haller in dem Verzeichnisse der Gotting. Pflanzen hat auch Sisymbr. altiss. und Irio mit einander vereiniget, und Herr Cranz hat wegen des altissimi und der andern nah verwandten Arten des Hrn. v. Linne' vieles angemerket, und gar deutlich gezeiget, wie viel Ungewisses bey diesen allen noch anzutreffen sey. S. Stirpium Austriacarum Fasc. I. p. 48 sqq. Die Pflanze vermehret sich durch den ausfallenden Saamen häufig.

e) Mit ganzen Blättern.

7) Lanzetblätterichte Raucke, Sisymbr. strictissimum Linn. ist nach dem Herrn von Haller eine Eruca no. 458. wächst auf den Gebirgen in Italien und der Schweiz. Die Wurzel ist holzig und dauert mehrere Jahre. Der Stängel erreichet gegen vier Fuß Höhe, ist rundlich, glatt und mit vielen gestielten Blättern besetzet. Diese sind nach Herrn von Linne' lanzetförmig und sägartig ausgezahnt, auf beyden Flächen haaricht und merklich mit Adern durchzogen; wie denn auch Camerarius in der Abbildung S. 342 ausgezahnte Blätter vorstellet; der Ritter von Haller hingegen

schreibt, daß selbige völlig ganz, oberwärts glatt, und nur unterwärts etwas haaricht und mit weißlichten Adern durchzogen wären; daher wieder zweifelhaft, ob die Blätter sich verändern, oder vielmehr, wie Herr von Haller behauptet, diejenigen, welche ausgezahnte Blätter haben, eine besondere Art ausmachen. Aus dem Winkel der Blätter entstehen nackende, vielfach abgetheilte Stiele, welche einen Blumenstrauß tragen. Die Kelchblättchen sind gelblich und zwey unterwärts höckericht, auch die Blumenblätter gelb, und bey jedem der zwey kürzeren Staubfäden stehen zwo große Drüsen, welche, nachdem die Blüthe abgefallen, an der Schote einen vorstehenden Rand abbilden.

Die Pflanzen, welche unter dem Namen Eruca bekannt, oder das, vom Herrn vom Haller also genannte Geschlecht, wollen wir zum Unterschiede, **Bastart- oder Afterraucke** nennen, und deren einige hier anführen; bemerken aber nochmals, wie der Herr von Haller theils einige Arten des Sisymbrii, theils Brassicae Linn. unter dem alten Namen Eruca vereiniget, und folgende Kennzeichen dieses Geschlechts angegeben. Die Kelchblättchen stehen mehr aufgerichtet, als ausgebreitet, und in der Blume zeigen sich vier Drüsen, als zwey bey den beyden kürzern, und zwey zwischen den längern Staubfäden und dem Fruchtkeime, und die walzenförmige oder viereckichte Schote, obgleich der Griffel noch zugegen, ist mit keinem hornichten Fortsatze verlängert, dergleichen man beym Sinapi und Brassica sieht. Herr von Haller rechnet zu seiner Eruca Brassicam campestrem, Brassicam Erucastrum, Sisymbrium strictissimum, tanacetifolium, tenuifolium et arenosum. Herr von Linne' hat ehedem verschiedene Arten der Eruca mit dem Sisymbrio, nachher aber mit der Brassica vereiniget, jedoch bey dem letzten Geschlechte zwo Abtheilungen gemachet, und diejenigen, deren Schote mit dem kürzern stumpfen Griffel besetzet ist, von denen unterschieden, welche einen langen Griffel tragen. In der letzten Abtheilung stehen die eigentlichen Erucae, mithin sondert Herr von Linne' diese von den übrigen Kohlarten ab, woraus denn leicht abzunehmen, daß man füglich ein besonderes Geschlecht unter dem Namen Eruca beybehalten könne. Nach der Linnäischen Abtheilung kommen drey Arten der Erucae vor; als

1) **Bastartraucke mit glatter kurzgehörnter Schote.** Großer weißer, oder wilder Senf, Ratteln. Eruca lutea sylu. caule aspero C.B. Brassica erucastrum Linn. Eruca Hall. no. 459.

wächst in dem mittägigen Europa. Der Stängel ist mit steifen Borsten besetzet, eckicht, ausgefurcht, zween bis drey Fuß hoch und in viele Zweige verbreitet. Die Blätter sind langgestielt, dicke, rauh anzufühlen, leyerförmig, oder der Länge nach, auf Art der gefiederten, in stumpfe, aufgeworfene, und stumpf ausgezahnte Lappen getheilet, welche von hinten nach vorne zu immer größer werden. Die haarichten, lanzetförmigen Kelchblättchen stehen aufgerichtet, und zwey derselben sind ein wenig höckericht. Die gelblichen Blumenblätter sind zweymal so lang als der Kelch, und bestehen aus einem langen Nagel und eyförmigen Rande. Die Staubfäden ragen fast über die Blume hervor. Von den vier Drüsen stehen zwo zwischen den kurzen Staubfäden und dem Fruchtkeime, und zwo zwischen dem Kelche und den längern Fäden. Die Schoten stehen weit vom Stängel ab, sind einigermaßen viereckicht, dicke und endigen sich mit einem kurzen, stumpfen Fortsatze. Man kann diese Art leicht aus dem Saamen erziehen. Es wird solche von einigen als Salat gebrauchet. Die Bienen besuchen die Blumen fleißig.

2) **Bastartraucke mit haarichter langgehörnter Schote**, Eruca satiua C. B. Brassica Eruca Linn. wird bey Herrn von Hallern eine Art Sinapi no. 464. weil der gehörnte Fortsatz an der Schote mit dem Senfe übereinkömmt. Wächst in der Schweiz und ist ein Sommergewächse. Der eckichte, mit wenig Borsten besetzte Stängel erreichet zween bis drey Fuß Höhe und verbreitet sich in viele Zweige. Die saftigen, glatten Blätter sind der Länge nach in drey oder vier Paar länglichte, spitzige, ausgezahnte Lappen getheilet, und der einzelne, am Ende stehende Lappen ist groß, eyförmig, und zwey- oder dreyfach gespalten. Die Kelchblättchen sind gelblich, aufwärts gerichtet und unten höckericht. Die Blumenblätter haben lange Nägel, und ihr rundlicher Rand ist weiß, oder gelblicht mit schwärzlichen Adern durchzogen. Die Schoten stehen aufgerichtet, sind mehr rauh als glatt, viereckicht, und mit einem starken dreyeckichten und am Ende gespaltenen Fortsatze geendiget. Die Vermehrung kann in den Gärten leicht aus Saamen geschehen. Die Pflanze hat einen scharfen, unangenehmen Geruch und Geschmack, und wurde ehedem als ein Mittel, den Reiz zum Liebeswerke zu befördern, angerühmet. Man giebt auch vor, daß die Vögel durch ihren Genuß zum Singen gereizet würden. Sie wird, wie Senf, Rettich, Meerrettich, und andere nahverwandte Pflanzen, die zähen stockenden Säfte anflösen, und durch diese

Wirkung bey der Wassersucht und andern dergleichen langwierigen Krankheiten nützlich gebrauchet werden können.

3) Bastartraucke mit haarichter aufgeblasener Schote, Brassica vesicaria Linn. wächst in Spanien und ist ein Sommergewächse. Die Blätter sind lanzetförmig, oberwärts glatt, federartig, in ausgezahnte Lappen zerschnitten. Der haarichte Stängel verbreitet sich in Zweige. Der Kelch ist zur Blüthzeit walzenförmig, bleibt stehen, und wenn die Schote auswächst, wird solcher aufgetrieben und umgiebt, in Gestalt einer Blase, die haarichte Schote. Der letzte Umstand ist besonders, und deswegen sollte die Pflanze nicht unter den Kohlarten einen Platz einnehmen, vielmehr könnte sie ein eigenes Geschlecht ausmachen.

Raucke. S. auch Kresse, Resedenkraut und Wegsenf.

Rauendsara.
S. Nelkennuß.

Rauhbart.
S. Fischwurm.

Rauhdistel.
S. Weberkarte.

Rauher Wels.

Rauher Wels wird von Müllern die dritte Gattung seiner Welse, Silurus Aspredo, Linn. gen. 175. sp. 3. genannt; Batrachus, 2. des Kleins, ein Froschfisch; s. diesen unsern Artikel, B. III. S. 207. und die Kleinische Abbildung dieses Fisches, in Addition. Miss. V. Tab. IV. fig. 8.

Rauhkölbleingras.
S. Glanzgras.

Rauhpuckel.
S. Seeraupe.

Raunschen.
S. Mangold.

Raupe.

Eruca. Da die wurmartige Gestalt dieser Insecten hinlänglich bekannt ist; so wollen wir bey der Beschreibung ihres Körpers nur diejenigen Umstände anführen, die nicht jeder, ohne sich an eine sorgfältige Betrachtung der Natur gewöhnt zu haben, genau zu bemerken pflegt. Der Körper der Raupen ist aus zwölf häutigen, einander fast gleichen Ringen zusammengesetzt, welche unten an dem Bauche etwas platt werden. Am ersten Gelenke sitzt der Kopf, welcher aus zween, gegen einander liegenden hornartigen, glatten Theilen besteht und mit einem steifen zangenartigen Gebiß versehen ist; womit einige Arten die zähesten Blätter abnagen, ja sogar in das

das Holz einbohren können. Unter diesem Gebiß befindet sich eine kleine runde Oeffnung, woraus der feine Faden kömmt, welchen diese Thierchen zur Verfertigung ihrer Nester aus einem klebrichten Safte spinnen, der an der Luft sogleich erhärtet. Vorn am Kopfe stehen an jeder Seite sechs kleine, halbkugelförmige, durchscheinende Körner in einem Kreise, welche man für die Augen der Raupen hält. An jedem der ersten neun Ringe bemerkt man auf jeder Seite eine, den Knopflöchern ähnliche Oeffnung. Diese achtzehn Oeffnungen sind nichts anders als Luftlöcher, oder Werkzeuge zum Athemholen. Denn wenn man dieselben mit Oel bestreicht, wodurch der Zugang der äußern Luft verhindert wird; so sieht man die Raupen bald darauf sterben. Der hinterste und letzte Ring hat untenher eine Oeffnung, welche der After dieser Insecten ist.

In Ansehung der Anzahl der Füße trifft man zwar eine große Verschiedenheit an; doch haben die eigentlichen Raupen, nämlich diejenigen, welche sich in Schmetterlinge verwandeln, niemals mehr als sechzehn, und niemals weniger, als acht Füße. Diejenigen Insecten, welche zwar sonst den Raupen ähnlich sehen, aber entweder mehr als sechzehn, oder weniger, als acht Füße haben, verwandeln sich in Wespen, Fliegen und andere dergleichen Insecten, aber niemals in Schmetterlinge; daher sie von den Naturforschern Afterraupen genannt werden. Uebrigens sind die sechs Vörderfüße der Raupen, welche aus drey über einander geschobenen Gelenken bestehen, hornartig und an der Spitze mit einem Nägelchen versehen. Die übrigen Füße sind häutig und unten mit einem hornartigen Ringe umgeben, so daß bey den achtfüßigen Arten nur zween davon häutig sind, welche hinten am letzten Ringe sitzen. Bey denjenigen Arten, die mehr als acht Füße haben, sitzen die sechs hornartigen vorne und zween von den häutigen hinten, die übrigen aber, welche zum Fortschieben des Körpers dienen, sind in der Mitten auf verschiedene Art vertheilet.

Diese Beschaffenheit und Anzahl der Füße hat der berühmte französische Naturforscher, Herr von Reaumür, bey seiner Eintheilung dieser Insecten zum Grunde gelegt. Nämlich er bringt, im ersten Theile seiner Memoires pour servir a l'histoire des Insectes, das zahlreiche Heer von Raupen unter sieben Klassen, welche folgendergestalt von einander unterschieden sind.

Die erste Klasse, worunter die meisten Arten gehören, enthält alle diejenigen Raupen, welche sechzehn

zehn Füße haben, von denen sich achte in der Mitten befinden.

Die zwote Klasse besteht aus den Raupen mit vierzehn Füßen, von denen sechs am siebenten, achten und neunten Ringe sitzen.

Die dritte und vierte Klasse enthalten zwar ebenfalls vierzehnfüßige Raupen, jedoch mit diesem Unterschiede, daß bey den Arten der dritten Klasse sechs von den häutigen Füßen am sechsten, siebenten und achten Ringe, bey den Raupen der vierten Klasse aber alle acht häutige Füße in der Mitte sich befinden, und am letzten Ringe keine sitzen.

Unter die fünfte Klasse rechnet der Herr von Reaumür diejenigen Raupen, welche nur vier Füße in der Mitte und in allem zwölf Füße haben.

Unter die sechste Klasse bringt er diejenigen Arten, bey denen man nur zween mittlere und in allen zehn Füße antrifft. Die Raupen dieser Klasse haben die Gewohnheit, daß sie im Fortkriechen ihren Leib in einen Bogen krümmen, fast auf eben die Art, wie man mit der Hand zu thun pflegt, wenn man eine kleine Länge mit Spannen ausmißt; daher sie Spannenmesser, Geometrae, genannt werden.

Die Raupen der siebenten Klasse unterscheiden sich von den vorhergehenden vorzüglich dadurch, daß sie nur überhaupt acht Füße und in der Mitte gar keine haben. Unter diese Klasse gehören also alle diejenigen Arten, welche unter dem Namen der Motten bekannt sind.

Die meisten Naturforscher sehen bey der Eintheilung dieser Insecten nicht auf ihren unvollkommenen Larvenstand, sondern auf die Beschaffenheit ihres Körpers nach ihrer Verwandlung in Schmetterlinge; daher wir auch unter diesem Artikel von den übrigen merkwürdigen Eintheilungen handeln wollen.

Daß man sowohl in Ansehung der Größe, als auch in Ansehung der Farbe, der Lebensart und der übrigen Umstände eine sehr große Verschiedenheit bey den Raupen antrifft, wird allen unsern Lesern schon längst bekannt seyn. Die größten Arten findet man in West- und Ostindien. Es giebt aber auch in den europäischen Gegenden Raupen, welche eine Länge von mehr als vier Zoll erreichen. Unter die größten inländischen gehören die Oleander- und Jesminraupen.

Der Körper ist bey einigen glatt; bey andern aber auf verschiedene Art mit Dornen, Stacheln oder Haaren besetzet; daher die von der Steife oder Lage der Haare hergenommenen Benennungen der Dornraupen, Stachelraupen, Bärenraupen, Büschelraupen und Bürstenraupen entstanden

standen sind, die ein jeder, auch ohne weitläuftige Erklärung, leicht verstehen wird.

Bey vielen Arten ist der Körper fast überall gleich dick, bey einigen aber an dem einen Ende dünner, als an dem andern. Verschiedene haben einen Gabelschwanz, oder ein einfaches gebogenes Horn, oder eine scharfe Stachelspitze auf dem Schwanze. Die letztern werden daher von einigen Naturforschern **Pfeilschwänze** genannt.

Viele Arten leben als Einsiedler, verschiedene aber allemal in großer Gesellschaft von ihres Gleichen. Einige von den letztern stellen auch gern Wanderungen an, wobey sie sich einen ordentlichen Heerführer wählen; daher man sie **Wanderraupen** zu neñen pflegt. Ihre Nahrung besteht meistentheils in den Blättern oder übrigen Theilen der Pflanzen. Nur einige Gattungen von Motten pflegen gern ihre Speise aus dem Thierreiche zu nehmen. Viele Raupen bleiben nur bey einer einzigen Speise, andere aber fressen von allerhand Arten der Gewächse. Einige Arten haben die Gewohnheit sich, zur Beschützung gegen die rauhe Witterung, eine Wohnung von dem feinsten Gespinnste zu machen, oder Baumblätter auf eine künstliche Art zusammen zu wickeln. Die letztern haben daher den Namen der **Blattraupen, Blattwickler** und **Roller** bekommen. Es giebt auch Raupen, welche zwischen der obern und untern Haut der Blätter wohnen, und daher **Minirer** genañt werden.

Von den übrigen Merkwürdigkeiten dieser Insecten, und vornehmlich von der Art und Weise, wie sie sich verwandeln, soll unter dem Artikel **Schmetterling** gehandelt werden.

Raupengras.

S. **Glanzgras.**

Raupenklee.

S. **Raupenkraut.**

Raupenkraut.

Dieser Name scheint wegen der Frucht schicklicher, als Scorpionkraut, obgleich das Geschlecht von Tourneforten Scorpioides, und Herrn von Linné Scorpiurus genannt worden; da auch die Blätter einfach, und nicht aus drey Blättchen zusammengesetzet sind, kann man nicht füglich **Raupenklee** wählen. Scorpiurus wird auch ein ganz verschiedenes Geschlecht genannt, welches unter **Vergieß mein nicht** vorkommen wird. Unser Raupenkraut trägt schmetterlingsförmige **Blumen**. Der Kelch ist in fünf spitzige, ungleiche Zähnchen abgetheilet; das Fähnchen rundlich eingekerbt und rückwärts gebogen, das Kielblättchen

chen unterwärts gespalten, aufwärts gebogen und spitzig; die Flügelblätter sind eyförmig, mit einem stumpfen Anhange versehen und abwärts gerichtet; Neun Staubfäden machen eine Scheide, der zehnte steht einzeln; der aufwärts gebogene Griffel zeiget kaum einen merklichen Staubweg. Die Frucht ist zwar eine Hülse, aber schneckenförmig gewunden, äußerlich rauh, der Länge nach gestreift, und der Quere nach in Gelenke, auch innerlich der Quere nach in verschiedene Fächer abgetheilt; in jedem Fache liegt ein rundlicher Saame. Man unterscheidet zwar einige Arten, und Herr von Linne' nimmt viere an, alle aber sind einander gänzlich ähnlich, und nur in Ansehung der Blumenzahl und äußerlichen Beschaffenheit der Frucht verschieden; daher man nicht unbillig alle für eine, oder doch nur zwo Arten halten, und die Verschiedenheit als zufällig ansehen könnte. Alle wachsen in den mittägigen Ländern Europens, haben eine zäserichte, jährige Wurzel, einen mehr gestreckten als aufgerichteten, kaum einen halben Fuß langen, und in Zweige verbreiteten Stängel, wechselsweise gestellte, lanzetförmige, völlig ganze und am Stiele herunter laufende Blätter, zwey schmale, spitzige, aufgerichtete Deckblätter, und gelbe Blumenblätter. Die Arten nach dem Hrn. v. Linne' sind:

1) **Einblümiges Raupenkraut mit schuppichter Frucht, wurmförmiges Raupenkraut**, Scorp. vermiculata Linn. Jeder Blüthstiel, welcher an dem Blätterwinkel sitzt und kürzer als das Blatt ist, trägt eine Blume. Die Frucht ist dicke, mit zehn erhabenen, schuppichten oder warzichten Strichen besetzet.

2) **Zweyblümiges Raupenkraut mit borstiger Frucht**, muricata Linn. Der Blüthstiel ist länger als das Blatt und trägt zwey Blumen; auf den Striefen der Frucht sitzen steife Haare oder Borsten.

3) **Dreyblümiges Raupenkraut mit abstehenden Stacheln**, sulcata Linn.

4) **Vierblümiges mit dicht an einander gestellten Stacheln**, subvillosa Linn.

Man unterhält diese Arten in Gärten und vermehret solche ohne Kunst durch den Saamen. Das Versetzen leiden diese Pflanzen nicht gerne.

Raupentödter.

Ichneumon Linn. Ein wespenartiges Insectengeschlecht, welches den Namen Raupentödter deswegen bekommen hat, weil die Insecten dieses Geschlechts, welche auch unterm Namen Schlupfwespen bekannt sind, die Gewohnheit haben, in die Larven der andern Insecten, vorzüglich in die

Raupen der Schmetterlinge hineinzustechen und ihre Eyer unter derselben Haut zu legen; wodurch viele Raupen getödtet werden. Die allgemeinen Kennzeichen dieses Insectengeschlechts sind, nach dem Ritter von Linné, folgende. Das Maul hat Kiefer, aber keine Zunge. Die Fühlhörner bestehen aus dreyßig Gelenken und der hervorragende Stachel steckt in einer zweyklappigen Scheide. Bey den meisten sitzt der Hinterkörper vermittelst eines langen Halses am Bruststücke fest. Sie haben auch meistentheils einen krummen, sichelförmigen Hinterleib und sind der Farbe nach gemeiniglich schwarz und gelb. Es giebt aber auch einige, welche einen Goldglanz haben und mit andern schönen Farben prangen.

Die unter die Haut der Raupen gelegten Eyer werden darunter ausgebrütet, weil die Raupe noch lebt. Die jungen Raupentödter, welches anfänglich kleine weißliche Maden sind, nähren sich von den fetten Theilen der Raupen bis dieselben sterben. Die kleinern Arten verwandeln sich auch sogar innerhalb der Haut der Raupen; die größern aber machen sich, wenn die Zeit ihrer Verwandlung herannahet, Tönnchen außerhalb der Raupen. Weil bereits sieben und siebenzig Arten von diesen Wespen bekannt sind; so hat der Ritter von Linné dieselben unter sechs Abtheilungen gebracht.

Die erste Abtheilung enthält die Raupentödter mit einem weißlichen Schilde, deren Fühlhörner mit einem weißen Ringe umgeben sind. Hierunter gehören zwölf Arten.

Die zwote Abtheilung, welche aus zehn Arten besteht, begreifet diejenigen unter sich, welche ein weißliches Schild und schwarze Fühlhörner haben.

Unter die dritte Abtheilung rechnet der schwedische Naturforscher die Raupentödter mit einfärbigem Schilde und Bruststück, deren Fühlhörner mit einem Bande umgeben sind. Von diesen giebt es nur fünf Arten.

Die Raupentödter der vierten Abtheilung, welche sieben und zwanzig Arten enthält, haben ein einfärbiges Schild und Bruststück, nebst schwarzen, bürstenartigen Fühlhörnern.

Die Raupentödter der fünften Abtheilung, worunter sieben Arten gehören, unterscheiden sich von den übrigen durch gelbe bürstenartige Fühlhörner.

Die sechste und letzte Abtheilung besteht aus den kleinen Raupentödtern mit drathförmigen Fühlhörnern, deren Leib eyförmig ist und dicht an das Bruststück anschließt; welche Merkmale man bey sechzehn Arten antrifft.

Außer diesem itzt beschriebenen Geschlechte giebt es noch andere wespenartige Insecten, welche mit den Raupentödtern eine große Aehnlichkeit haben, jedoch auch in einigen Stücken von ihnen unterschieden sind; daher sie von Sulzern Afterraupentödter genannt worden. Sie machen im Linnäischen System ein besonderes Geschlecht aus, welches den Namen Sphex führet, den der deutsche Herausgeber desselben, Hr. Müller, durch Bastardwespen übersetzt hat. Das Maul dieser Afterraupentödter, wovon es acht und dreyßig Arten nach dem Ritter von Linne' giebt, hat Kiefer ohne Zunge und Fühlhörner mit zehn Gelenken. Der Stechangel ist verborgen. Die Flügel liegen flach und sind nicht gefalten.

Einige dieser wespenartigen Insecten machen sich zu ihrem Neste eine längliche Höhle in der Erde, worein sie Raupen, Fliegen, Spinnen und andere dergleichen Insecten tragen, um ihre Jungen damit zu füttern. Andere hingegen wählen hierzu lieber die Spalten in den Bäumen, oder die Löcher in den Wänden, welche sie zuvor aufs genaueste reinigen, und nachdem sie eine Spinne, Raupe oder Fliege hinein gelegt haben, worein sie ihre Eyer stecken, wieder mit Thon oder einer ähnlichen Materie verkleistern. Die aus den Eyern hervorkommenden Larven, welche den Bienenlarven sehr gleichen, nähren sich von der Spinne oder Fliege, in welches das Ey gelegt worden; und wenn sie diese Speise verzehret haben, verwandeln sie sich in einem hierzu verfertigten Gespinnste in Puppen.

Die Hauptverschiedenheit, welche man bey diesen Insecten, außer der Größe und Farbe, die bey den meisten ins Schwarze und Gelbe fällt, bemerket, betrifft die Art und Weise, wie der Hinterkörper mit dem Brustſtücke verbunden ist. Denn bey einigen ist der Hinterkörper mit einem langen Halse am Brustſtücke befestiget; bey vielen aber hat derselbe keinen solchen langen Hals und schließt dicht an das Brustſtück an; daher der Ritter von Linne' in diesem Geschlechte zwo Abtheilungen gemacht hat. Zu der ersten Abtheilung, welche vierzehn Arten unter sich begreift, rechnet er alle diejenigen Afterraupentödter, deren Hinterkörper durch einen langen Hals mit dem Brustſtücke verbunden ist, und zu der zwoten Abtheilung die übrigen Arten, von denen er vier und zwanzig anführet.

Rausch.

S. Beerheide.

Rauschbaum.

S. Chinarinde.

Rauſchbeere.

S. Heidelbeere.

Rauſchgelb.

Riſigallum, iſt eine mineraliſche Subſtanz, welche aus Schwefel und Arſenik beſteht. Es iſt dieſelbe von dem Operment, ſo auch aus Schwefel und Arſenik beſteht, zu unterſcheiden, indem in dieſem weniger Schwefel, und außer dem noch etwas ſpatichtes befindlich iſt; da hingegen das Rauſchgelb aus bloßem Schwefel und Arſenik beſteht. Man unterſcheidet von dem Rauſchgelb zwo Arten, eine rothe und eine gelbe oder röthlichgelbe. Beyde Arten ſind glasartig und mehr oder weniger durchſichtig; daher alſo das gelbe Rauſchgelb von dem Operment, als welches blätterricht iſt, ſich leicht unterſcheidet. Das rothe Rauſchgelb iſt oft dem durchſichtigen Rothgüldenerz ſehr ähnlich. Beyde Arten von Rauſchgelb gehören zu den Giften, obwohl immer eine etwas weniger giftig, als die andere iſt. Es iſt auch von dem ſo genannten gelben und rothen Arſenik, welche durch die Kunſt gemacht werden, unterſchieden. Man nennt das Rauſchgelb auch Reisgelb, Reißgal, Roßgelb, Rußgelb, Rüßgelb, Realgar und Sandrach. Einige heißen das gelbe Rauſchgelb, und das rothe Sandrach. Man braucht beyde Arten in der Malerey zu Oel- und Waſſerfarben.

Rauſchgrün.

S. Mooßbeere.

Raute.

Das Geſchlechte Ruta zeiget einen kleinen, fünffach eingekerbten, ſtehenbleibenden Kelch; fünf ausgebreitete, eyförmige, mit ſchmalen Nägeln verſehene Blumenblätter; zehn Staubfäden und einen kreuzweiſe geſpaltenen, unterwärts mit zehn Honiggrübchen umgebenen Fruchtkeime, mit einem Griffel und einfachem Staubwege. Der Fruchtbalg iſt bis zur Hälfte fünffach abgetheilet, und enthält in fünf Fächern viele rauh anzufühlende, eckichte Saamen. Bey der einen Art findet ſich am Kelche, den Blumenblättern und der Frucht nur die gevierte Zahl und acht Staubfäden. Hr. v. Linné beſtimmt vier Arten. Wir bemerken davon

1) Breitblätterichte Raute mit ausgezackten, viertheiligen Blumen, Weinraute, Ruta graveolens Linn. wächſt in den mittägigen Ländern Europens, auch in der Schweiz und Mauritanien, und ſtellet ein immergrünendes Sträuchlein vor, welches bey uns ſelten über zween Fuß Höhe erreichet, in wärmern Gegenden aber viel höher und in Geſtalt eines Bäumchen wachſen ſoll. Die

Blätter sind saftig, blaulich angelaufen, gedüpfelt, breit, gedoppelt gefiedert, und die Blättchen bald ey- bald mehr lanzetförmig, und die zuletzt stehenden gemeiniglich dreyfach gespalten. An den Enden der Zweige stehen flache Blüthbüschel; die Blumen öffnen sich im Brach- und Heumonathe, und die mittelste, kürzer gestielte Blume ist in jedem Büschel, der Zahl nach in allen Theilen von den übrigen verschieden. Diese nämlich zeiget fünf Kelcheinschnitte, fünf Blumenblätter, zehn Staubfäden und eine fünffach getheilte Frucht, dahingegen die übrigen alle in dem Kelche, den Blumenblättern, und der Frucht die vierte, und bey den Staubfäden die achte Zahl darstellen. Die Blumenblätter sind gelblicht, kielförmig vertieft, und am Rande zerschnitten oder verschiedentlich eingekerbet. Vier Staubfäden sitzen an den Blumenblättern, und viere zwischen diesen und dem Kelche. Wie diese, oder vielmehr die Staubbeutel die Befruchtung unternehmen, verdienet besonders angemerket zu werden. Wenn die Blume sich öffnet, liegen die Staubfäden theils in der Vertiefung der Blumenblätter eingeschlossen, theils auf den Kelcheinschnitten ausgestreckt, nachher erheben sich solche wechselsweise, legen sich unter einem spitzigen Winkel über den Fruchtkeim, so daß der noch verschlossene Beutel über den Staubweg zu liegen kömmt, hat dieser sich geöffnet, und sich des befruchtenden Staubes entlediget, so kehret der Faden wieder zurück und nimmt seine vorige Lage. Es richtet sich aber ein Staubfaden nach dem andern auf, und kehret auch eben so wieder zurück, und zwar in folgender Ordnung: den Anfang machet einer von denen, welche auf den Kelch passen, diesem folget der zweyte, hernach der dritte, und dann der vierte, nach diesen kommen die mit den Blumenblättern vereinigte, einer gleichfalls nach dem andern. Bey den Blüthen, welche zehn Staubfäden enthalten, bemerket man die nämliche Ordnung.

Man findet diese Art überall in den Gärten, erzieht solche sowohl aus Saamen, als Zweigen, und unterhält sie im freyen Lande in einem trockenen Boden; da sie aber bey harter Kälte leicht Schaden leidet, setzet man, besonders wenn man sie als ein Bäumchen erziehen und erhalten will, oder auch die Spielart mit vergoldeten Blättern, in Töpfen, und gegen den Winter in ein gemeines Glashaus. Auch in diesem Stande verlangen die Stöcke öfters Luft und Wasser.

Der starke Geruch und scharfe Geschmack der Raute zeiget deutlich von ihren wirksamen Bestandtheilen, von welchen man noch mehr

mehr überzeugt wird, wenn man das frische Kraut zerquetscht auf die Haut leget, und davon rothe Flecken entstehen sieht. Vermischet man den Saft mit dem Blute, so wird dieses davon merklich aufgelöset und flüßiger. Es enthält demnach die Raute reizende, erhitzende, zertheilende, schweißtreibende, magenstärkende Kräfte, wird zuweilen auch wider die Mutterbeschwerung, Mangel der monathlichen Reinigung, fallende Sucht und Würmer gebrauchet. Die Landleute halten solche für ein allgemeines Verwahrungsmittel und Gegengift, und bedienen sich daher der frischen Blätter nüchtern auf Butterbrodte. Die Aerzte kennen die Wirkungen der Raute noch nicht gehörig, und bedienen sich derselben gewiß zu selten, obgleich in den Apotheken das abgezogene Wasser, das wesentliche Oel, welches in der Kälte gerinnet, auch ein abgekochtes Oel, der Essig und das Extract aufbehalten werden. Frische Raute zerstoßen, mit Salz, Wein oder Essig vermischet, empfiehlt Herr Cranz bey Quetschungen und andern Schäden, wobey die festen Theile abgestorben sind.

2) Schmalblätterichte Raute mit gefranzten, viertheiligen Blumen. Feinblätterichte Alpische Raute. Ruta chaleppensis Linn. Ehedem hielt selbige Herr von Linné nur für eine Abänderung der ersten Art, und sie hat auch viele Aehnlichkeit mit dieser. Die Blätter sind nicht sowohl zwey = als vielmehr dreyfach gefiedert. Die verschiedene Zahl in den Blumentheilen zeiget sich auch hier; die gelblichten Blumenblätter sind auch vertieft, am Rande wellenförmig ausgeschweifet, und mit Haaren oder Franzen besetzet. Das eigentliche Vaterland soll Afrika, und auch diese, wie Herr Gleditsch angiebt, weniger zärtlich als die erste seyn.

Die Rutam montanam Clus. oder syluestrem Camer. hat Hr. von Linné mit der ersten Art vereiniget, doch angemerket, wie solche ein verschiedenes Ansehen habe, und die letzten Blättchen nicht spitzig auslaufen, sondern fast einerley Breite behalten. Aber deswegen hat Herr von Haller solche als eine besondere Art no. 1004. angeführet, indem die Blättchen oder die letzten Lappen der doppelt gefiederten Blätter ganz schmal und sehr spitzig, mithin lanzetförmig sind.

3) Dreyblätterichte Raute, Ruta Patauina Linn. Pseudo-Ruta Michell. wächst um Padua. Die plattansitzenden Blätter bestehen aus drey Blättchen; die Blumen stehen doldenweise, zeigen durchgehends die fünfte und zehnte Zahl, und die gelben Blumenblätter sind platt und völlig ganz.

4) Lein-

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Langguth, Georg August, 1711-1782

Neuer Schauplatz der Natur nach den richtigsten Beobachtungen und Versuchen in alphabetischer Ordnung

Bd.: 7

Leipzig 1779

H.nat. 394-7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10076452-1
VD18 9018193